

Akzente

Das Magazin der
Pädagogischen
Hochschule Zürich

Deutsch – Fokus auf Förderung der Sprache in allen Fächern

→ Seite 8

Interview: PHZH-Dozentin Larissa
Hauser erklärt, was Lehrpersonen für
ihre persönliche Gesundheit tun können.

→ Seite 28

Kolumne: Soll man heute noch Schü-
ler:innen vor die Türe schicken?

→ Seite 37

akzente.phzh.ch

**PH
ZH** PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH



Die Buchhandlung für Heilpädagogik



LERN
MEDIEN
SHOP

LMS

Pädagogische Hochschule Zürich
Lehrmittelverlag Zürich

Lernmedien-Shop
Lagerstrasse 14
CH-8004 Zürich

lernmedien-shop@phzh.ch

lernmedien-shop.ch

Tel. +41 (0)43 305 61 00



ETH zürich

Fotowettbewerb «KEEP IT CO₂OL»

Bis Mitte November 2024

Was möchtest du vor dem Klimawandel schützen?
Was machst du, um das Klima zu schützen?

Auch für Schulklassen!
focusterra.ethz.ch/
keep-it-cool





Inhalt 2/2024

22 Porträt: Studentin Djellza Lahu hat viele Hürden überwunden.

17 Reportage: Sprachförderung in der Schule Buchwiesen.

4 Vermischtes

Die Partizipation gemeinsam gestalten

7 Eine Frage, drei Antworten

Wie arbeiten Sie mit Eltern zusammen?

8 Schwerpunkt Sprachförderung

Leitartikel: Was können wir mit Sprache tun?

Service: Tipps für Sprachförderung im Alltag

Interview: Dominik Muheim, Schweizermeister im Poetry-Slam

Reportage: In den Naturwissenschaften die präzise Sprache fördern

22 Studierendenseite

Porträt, Bachelorarbeit, Kolumne

14 Interview: Dominik Muheim ist Poetry-Slam-Schweizermeister.

24 PHZH

Weiterbilden: Weg vom Klassenzimmer – Uster baut Schule zu Loft um

Studieren: Wenn Selbstverständlichkeiten fragwürdig werden

Gesundheitsförderung: «Das Berufsbild im Kopf muss sich verändern»

Weiterbilden: Den pädagogischen ICT-Support in den Schulen stärken

Weiterbilden: Selbstreguliertes Lernen als ganzheitliches Schulkonzept

Weiterbilden: Agenda

34 Medientipps

37 Querblicke Vor die Türe?

38 Instagram #takeover

38 Impressum

Weit mehr als korrekt konjugieren

Schulische Sprachförderung umfasst heute weit mehr als Grammatik und Rechtschreibung. Korrekt konjugierte Verben in Ehren, ein kompetenter Umgang mit Sprache erfordert jedoch zusätzliche Qualifikationen. «Sprachförderung setzt heute bei der Frage an, wofür wir Sprache haben und was ihre Funktion ist», sagt Johanna Bleiker, Professorin für Deutschdidaktik an der PH Zürich, im Leitartikel dieser Akzente-Ausgabe zum Thema Sprachförderung. Lernen Kinder lesen und schreiben, sollen sie erfahren, wofür dies gut ist: etwa, um Informationen aufzunehmen, Wissen zu erlangen und weiterzugeben oder Gefühle auszudrücken. Wie dies am besten gelingt – ab Seite 8 in diesem Heft. Und: Da Sprache auch der Schlüssel ist zum fachlichen Lernen, kommt der fächerübergreifenden Sprachförderung eine besondere Bedeutung zu. Die Reportage ab Seite 17 beschreibt, wie die Stadtzürcher QUIMS-Schule Buchwiesen einen Fokus auf die Sprachförderung im naturwissenschaftlichen Unterricht setzt. So viel vorweg: Das Projekt hat in kurzer Zeit zu deutlichen Fortschritten in der Ausdrucksfähigkeit der Schüler:innen geführt. Einen anderen Blick auf das Thema wirft das Interview mit Slam-Poet Dominik Muheim. Der ehemalige Primarlehrer gibt seine Freude an der Alltagssprache auch in Schreibworkshops an Schulen weiter. Was er dabei erlebt – ab Seite 14.

– Christoph Hotz

Titelbild: Weiterbildung zu fächerübergreifender Sprachförderung, Foto: Alessandro Della Bella

Inhalt/Editorial

AKZENTE 2/2024

3

Die Partizipation gemeinsam gestalten



Über 200 Teilnehmende setzten sich eineinhalb Tage mit der Umsetzung von Partizipation in der Schule auseinander.

Papierflieger, Rap, Brotbacken, aber auch klassischere Angebote wie Präsentation, Workshop, Plenumsvortrag – mithilfe einer Vielzahl an Angeboten wurde im April an der PHZH-Tagung «Die Kunst der Partizipation in der Schule» illustriert, welche Gestalten Partizipation annehmen kann. Der thematische Fokus lag dabei auf der Partizipation von Schüler:innen und deren Weiterentwicklungsmöglichkeit, was auch das Kernanliegen des dahinterstehenden Projektes «Partizipative Schulentwicklung – Unterricht mit Schülerinnen und Schülern gestalten» (PASUS) ist.

Über 200 Personen folgten der Einladung des Zentrums für Schulentwicklung unter der Leitung von Enikő Zala-Mező für die eineinhalb Tage und teilten ihre Erfahrungen mit dem Thema Schüler:innenpartizipation aus den unterschiedlichsten Perspektiven. Vertreten waren neben Wissenschaftler:innen auch Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen sowie Mitglieder der Schulbehörden aus Österreich, Deutschland und der Schweiz.

Diese breite Zusammensetzung, ergänzt durch ein Rahmenprogramm, das von den Kulturagent:innen Schweiz mitgestaltet wurde, stellte den grössten Gewinn der Tagung dar. So gelang es, getreu dem Motto, den Austausch zwischen Schulpra-

xis und Wissenschaft zu befördern, verschiedene Akteure in Kontakt zu bringen, was sich allein schon an den angeregten Diskussionen zeigte, die sich nicht selten bis in die Pausen fortsetzten.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Beiträge bezogen sich auf die verschiedenen Umsetzungsformen von Partizipation in der Schule wie Klassenrat, Lerngespräche oder bestimmte Lernsettings. Hier boten gerade die von den Schülerinnen und Schülern gestalteten Workshops einen greifbaren Einblick in ihren Alltag mit vielen innovativen Ideen. Viele Beiträge widmeten sich auch dem Zusammenhang von Partizipation und Inklusion sowie Bildung für nachhaltige Entwicklung oder nahmen explizit die Rolle von digitalen Medien und ihr Potenzial zur Förderung von Partizipation in den Blick.

Den theoretischen Rahmen lieferten die Keynotevorträge, die auf die Rolle von Kindern und Jugendlichen als aktiv Gestaltende ihrer Lebenswelt eingingen und auch eine kritische Reflexion des Themas beinhalteten. Trotz des dichten Programms war es eine kurzweilige Tagung mit vielen gut gelaunten Jugendlichen und Erwachsenen, bei der sich zeigte, was alles entstehen kann, wenn viele interessierte Personen einen Beitrag zu einem Thema leisten, das ihnen am Herzen liegt. ✕ – Julia Häbig

Kommende Veranstaltungen

30. Mai
Nacht der Künste
Studierende geben zum Semesterende an der «Nacht der Künste» eine Kostprobe ihres künstlerischen Könnens.

21. Juni
Netzwerktagung Forschen und Fragen
Die Tagung vermittelt aktuelle Positionen in der Fachdidaktik und der Kunstpädagogik. Dabei geben Forschende Einblicke in ihre Forschungsprojekte.

27. Juni
Neue Autorität
An der Online-Veranstaltung werden das Modell Neue Autorität sowie Umsetzungsbeispiele für den Schulalltag vorgestellt.

Weitere Infos: tiny.phzh.ch/veranstaltungen

Foto: Christoph Hotz

PHZH in Zahlen



Facts & Figures aus dem Jahresbericht 2023

Ausbildung

3820

Studierende

Davon

3168

Studierende Hauptstudiengänge

433

Studierende Quereinstieg

219

Studierende Fachweiterung

1205

Abschlüsse

1227

Eintritte

Weiterbildung

24'516

Weiterbildungsteilnehmende

690

Teilnehmende CAS/DAS/MAS

413

Abschlüsse CAS/DAS/MAS

Forschung

94

Forschungs- und Entwicklungsprojekte

2,2 Mio.

Drittmittelausgaben in SNF-Forschungsprojekten

Foto: Nelly Rodriguez

Aktuelles

Website zu Nahostkonflikt

Die PH Zürich hat Angebote, Materialien und Informationen zusammengestellt, die Schulen dabei unterstützen, sich mit dem Nahostkonflikt und mit Fragen rund um Antisemitismus und Islamophobie auseinanderzusetzen.

SNF fördert Forschungsprojekt

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) finanziert ein Projekt der PH Zürich zur Erforschung des «Age of Psychology» bei Lehrpersonen. Dabei wird der Zeitraum von 1950 bis 1980 untersucht, der auch als «Age of Psychology» oder «Psycho-boom» bezeichnet wird. In dieser Zeit erlangten mit psychologischem Alltagswissen angereicherte Konzepte gesellschaftliche Anerkennung.

Diplomfeiern an der PH Zürich

Im März durften insgesamt 145 Abgänger:innen des Studiengangs Primarstufe ihre Lehrdiplome entgegennehmen. Ebenfalls im März erhielten die Absolvent:innen der Masterstudiengänge Fachdidaktik Künste, Schulsprache Deutsch und Mathematik ihre Diplome. Die PH Zürich gratuliert allen Diplomierten herzlich und wünscht ihnen alles Gute für die Zukunft.

Neuer Masterstudiengang

Im kommenden Herbst startet die erste Durchführung des Masterstudiengangs Fachdidaktik Ethik, Religionen, Gemeinschaft. Das Angebot ist ein Joint-Degree-Masterstudiengang der PH Zürich und der Universität Zürich.



Die grosse Mehrheit der PHZH-Abgänger:innen arbeitet zwei Jahre nach ihrem Abschluss als Lehrperson.

Grossteil im Lehrberuf zufrieden

Die PH Zürich führte Ende 2023 zum ersten Mal eine Zweitbefragung ihrer Studienabgänger:innen durch. Zwei Jahre nach der Erstbefragung im Jahr 2021 wurden die ehemaligen Studierenden zu ihrer aktuellen Berufssituation befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass die grosse Mehrheit der befragten Abgänger:innen (90 Prozent) rund zwei Jahre nach ihrem Abschluss als Lehrperson angestellt ist. Knapp 90 Prozent der

Befragten arbeiten mit einem Pensum von mindestens 70 Stellenprozenten und über die Hälfte mit einem Pensum von 90 bis 100 Stellenprozenten. Die Mehrheit unterrichtet im Kanton Zürich (90 Prozent). Weiter zeigte die Befragung: Drei Viertel sind mit dem Lehrberuf zufrieden. 87 Prozent würden zudem wieder den gleichen Studiengang wählen und knapp 80 Prozent wieder an der PH Zürich studieren.

Weitere Informationen zu den aktuellen Meldungen: phzh.ch



Wir teilen die besten Ideen

Jetzt Mitglied werden:
alumni-phzh.ch

ALUMNI
PHZH



Digital, Print und Verlag

Teamwork – für Ihren Erfolg.
Begeistern Sie Ihre Kunden mit massgeschneiderter, treffsicherer Kommunikation. Wir haben genau ein Ziel: **Sie dabei zu unterstützen.**

FO FOTOROTAR

FO-Fotorotar | Gewerbestrasse 18 | 8132 Egg bei Zürich
044 986 3500 | info@fo-fotorotar.ch | www.fo-fotorotar.ch

Eine Frage, drei Antworten: Wie arbeiten Sie mit Eltern zusammen?



Simone Häsli, Schulleiterin Berufsvorbereitungsjahr Effretikon

Für das Berufsvorbereitungsjahr Effretikon hat die Zusammenarbeit mit den Eltern einen hohen Stellenwert. Der Druck, eine passende Anschlusslösung zu finden, ist für unsere Lernenden hoch. Während ihre Freunde den Schritt in die Berufswelt geschafft haben, müssen sie sich nach der 3. Sekundarschule schon wieder mit dem Berufswahlprozess herumschlagen. Dies durchzuhalten, ist oftmals nicht nur für unsere Lernenden eine grosse Herausforderung, sondern auch für die Erziehungsberechtigten. Um nach der gefühlten hundertsten Absage den Mut nicht zu verlieren, ist es essenziell, dass sich Lernende, Eltern sowie Mentorierende regelmässig austauschen, im Bewusstsein, ein gemeinsames Ziel zu haben: das Finden einer passenden beruflichen Grundbildung. Als Brückenangebot sind wir aber auch dazu verpflichtet, Lerngelegenheiten zu schaffen, in denen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen eigenverantwortlich handeln müssen. Dies bedeutet beispielsweise, dass sie persönlich die Absenzen melden oder die Dispensationsgesuche verfassen. Tauchen Schwierigkeiten auf, besprechen wir diese zuerst mit unseren Lernenden und bieten

Hand, gemeinsam Lösungswege zu erarbeiten. Damit die Eltern trotzdem informiert bleiben, erhalten sie monatlich einen sogenannten Agendabrief mit den zeugnisrelevanten Vorkommnissen.



Manuel Suter, Lehrperson Schule Am Wasser / Praxisleiter Waidberg

Durch vielfältige Einblicke in den Schulalltag strebe ich an, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, das die Zusammenarbeit mit Eltern stärkt. So ist es mir zum einen wichtig, sorgfältig zu informieren. Neben Elternabenden und Informationen per Mail zu Beginn eines Quintals packen die Schüler:innen meiner Schule jeden Freitag Arbeiten ein, die sie daheim zeigen können. Weiter wissen die Eltern, dass sie stets willkommen sind, uns im Unterricht zu besuchen. Zum anderen ist es mir ein Anliegen, Zeit für Eltern zu haben. So können sie sich bei Bedarf per Mail melden, um ein Gespräch zu vereinbaren. Gespräche mit Eltern gestalte ich unter anderem so, dass allfällige Herausforderungen lösungsorientiert angegangen werden und erfreuliche Ereignisse sowie Fortschritte im Fokus stehen, um die Selbstwirksamkeit der Schüler:innen zu stärken. Zudem nehmen meine

Stellenpartnerin und ich uns als Ziel, allen Eltern einmal pro Jahr eine positive Nachricht über ihr Kind zukommen zu lassen.



Sergio Henseler, Lehrperson / Praxisleiter Primarschule Uster

Aus früheren Jobs in der Wirtschaftsbranche bin ich es gewohnt, mit verschiedenen Anspruchsgruppen umzugehen. Die Eltern sind für mich eine wichtige Anspruchsgruppe, und eine gute Zusammenarbeit ist fundamental. Dabei ist es mir wichtig, zu Beginn einer Klassenübernahme einen positiven ersten Kontakt herzustellen. Konkret rufe ich nach einigen Wochen alle Eltern an und berichte von zwei bis drei positiven Beobachtungen über ihr Kind. Obwohl dies relativ zeitintensiv ist, hat sich das bisher immer ausgezahlt. Dieser erste positive Austausch überrascht die Eltern meistens, trägt zu einem guten Beziehungsaufbau bei und erleichtert die zukünftigen Kontaktaufnahmen. Mir ist eine offene Kommunikation auf Augenhöhe sehr wichtig. Letztendlich haben wir Lehrpersonen dasselbe Ziel wie die Eltern: die bestmögliche Entwicklung und Förderung des Kindes. ✕

Was können wir mit Sprache tun?

Schulische Sprachförderung beginnt heute nicht mit Grammatik und Rechtschreibung, sondern mit der Frage, wozu sprachliche Handlungen dienen und was sie bewirken sollen. Mit ihrem eigenen sprachlichen Handeln zeigt die Lehrperson im Schulalltag von Beginn an, was wir dank Sprache und Schrift alles erreichen.

Text: Melanie Keim, Fotos: Niklaus Spoerri

— Eine Viertklässlerin zerbricht sich über eine Deutschprüfungsaufgabe den Kopf: Wie heisst die Du-Form von «lügen» im Präteritum? «Du lügest», «du logst» oder «du logest»? Für sie klingt alles merkwürdig. Denn sie würde ohnehin sagen: «Du hast mich angelogen.» Wie ein unregelmässiges Verb korrekt konjugiert wird, ist einfach zu vermitteln: Die Formen kann man auswendig lernen, in der Prüfung gibt es ein klares Richtig und Falsch. Und die Schüler:innen können erst noch eine gute Note erzielen, wenn sie genug geübt haben. Nur: Sind sie kompetenter im Umgang mit Sprache, wenn sie eine Verbform, die sie mit grosser Wahrscheinlichkeit nie anwenden werden, korrekt in eine Konjugationstabelle eintragen können?

Nein, sagt Johanna Bleiker, Professorin für Deutschdidaktik an der PH Zürich. Sie würde eine solche Grammatikaufgabe, der jegliche lebensweltliche Relevanz fehlt, nicht unter Sprachförderung abbuchen. «Sprachförderung setzt heute bei der Frage an, wofür wir Sprache haben und was ihre Funktion ist», sagt Bleiker und erklärt, dass Sprachförderung deshalb auch immer auf kommunikatives Handeln abziele, also auf die Tatsache, dass wir mit Sprache etwas bewirken können. Wenn Kinder lesen und schreiben lernen, sollen sie erfahren, wofür dies gut ist: nämlich um Informationen aufzunehmen, Wissen zu erlangen und weiterzugeben, Gefühle auszudrücken, selbst eine Geschichte zu lesen oder auch anderen nette oder böse Nachrichten zu schreiben. Deshalb sollen Grammatik und Rechtschreibung nicht nur isoliert trainiert, sondern möglichst oft in einen kommunikativen Zusammenhang eingebettet werden.

Diese kompetenzorientierte Sprachförderung zeigt sich auch in einer Erweiterung des Literalitätsbegriffs, der die Lese- und Schreibkompetenzen zusammenfasst. So werden Kinder und Jugendliche in der Schule heute mit vielfältigen, auch nicht-linearen Textsorten konfrontiert, und zum reinen Textverständnis ist die Ebene der Bewertung von Informationen hinzugekommen. Heute müssen Schüler:innen nicht nur den Inhalt eines Textes verstehen, sie müssen sich ebenso fragen, welche Absicht hinter einem Text steht und ob eine Quelle glaubwürdig ist. «Das ist eine neue Dimension des kompetenten Umgangs mit Sprache, der in Zeiten von Fake News und Social Media noch wichtiger geworden ist», sagt Bleiker. Zudem umfasst der Literalitätsbegriff, dass Schüler:innen verstehen, was Schrift überhaupt für eine Bedeutung hat.

Lehrperson mit Vorbildfunktion

Dieses Verständnis setzt bereits früh ein: wenn Kleinkinder sehen, wie ihre Eltern einen Einkaufszettel schreiben, damit sie im Laden noch wissen, was zu Hause fehlt. Oder wenn der Vater erklärt, weshalb er ein Post-it an die Türe der Nachbarin gehängt hat, und vorliest, was darauf steht. Auch die Lehrperson hat diesbezüglich eine wichtige Vorbildrolle: Wenn sie selbst Freude an der Sprache zeigt und einen bewussten Umgang mit Sprache pflegt, macht sie deutlich, wie wichtig Sprache ist. Sucht sie selbst einmal nach der richtigen Formulierung, kann sie dies der Klasse mitteilen, indem sie sagt: «Das habe ich nicht so gut gesagt. Gibt es dafür noch ein passenderes Wort?» Oder wenn sie Ideen aus der Klasse auf der Tafel

«Wenn ich mit dem Zug oder Bus unterwegs bin, lese ich oft News auf dem Handy. So bin ich immer auf dem aktuellen Stand, was auf der Welt läuft.»

Amelia, 13 Jahre



sammelt, kann sie explizit machen, welche Funktion Schrift hier hat: dass beispielsweise keine Idee vergessen geht und man danach die besten Ideen auswählen kann.

Die Freude an der Sprache und Sprachbewusstheit können Lehrpersonen auch durch das Spiel mit unterschiedlichen Sprachregistern fördern. So können sich Jugendliche im Unterricht etwa einmal in berühmte Persönlichkeiten hineinversetzen und versuchen, wie dieser Fussballer, jene Politikerin oder jene Influencerin zu sprechen. Denn viele Jugendliche haben gemäss Bleiker ein grosses Bewusstsein für solche sprachlichen Nuancen: «Das zeigt sich beispielsweise, wenn sie ihren Eltern erklären, dass sie zu alt sind für ein bestimmtes Wort.»

Die kompetenteste Person im Raum

Hinsichtlich der Vorbildrolle der Lehrperson hat sich in den letzten Jahren einiges verändert. «Während man in pädagogisch-didaktischen Kontexten lange davon ausging, dass Lehrpersonen im Unterricht tendenziell zu viel sprechen und ihren Sprechanteil generell reduzieren sollten, wird heute vermehrt betont, dass die Lehrperson die sprachkompetenteste Person im Raum ist», sagt Bleiker. So könnten Sprachlernende durch eine gezielte sprachlich-kommunikative Unterstützung durch die Lehrperson eine nächste Stufe der Sprachentwicklung schneller erreichen, als wenn sie bloss viel Redezeit ohne Unterstützung erhielten. Es ist also nicht nur wichtig, wie die Lehrperson mit ihrer Klasse spricht, sondern ebenso, dass sie selbst genug spricht und die Kinder mit einer komplexeren Sprache konfrontiert werden als der, die sie selbst schon aktiv anwenden können.

So ist etwa der Morgenkreis, in dem alle Kinder der Reihe nach in einfachen Sätzen erzählen, was sie am Wochenende gemacht haben, nicht das ideale Format für die Förderung von Erzählkompetenz. Zwar kommt hier jedes Kind zum Sprechen, doch für sprachliche Fortschritte müsste die Lehrperson gezielte Rückfragen stellen, alternative Formulierungen vorschlagen und mit vorgegebenen Gesprächsstrukturen komplexere Sätze und ganze Zusammenhänge einfordern – was im Klassenplenum jedoch aus sozialen Gründen schwierig und wenig effektiv ist.

Stattdessen können Lehrpersonen solche Gespräche einzeln führen, während die Klasse an einer Aufgabe arbeitet, und dem Kind so mehr und vor allem seinem sprachlichen Kompetenzniveau entsprechende sprachliche Impulse geben. Oder die Gesprächsarbeit findet in niveaudurchmischten Zweiergruppen mit klarem Gesprächsgerüst statt. Denn davon profitiert nicht nur das Kind mit tieferem Sprachniveau. Die Sprachwissenschaftler:innen Heiko Hausendorf und Uta Quasthoff vergleichen die Situation mit einer Wippe auf dem Spielplatz, wo stets das schwerere Kind dafür sorgen muss, dass die Wippe sich bewegt. «Auch in einem Gespräch muss die

sprachkompetentere Person mehr dafür tun, dass das Gespräch weitergeht», so Bleiker.

Zwischenschritt: Mündliches Schreiben

Was Bleiker beschreibt, ist eine alltagsintegrierte Sprachförderung, die nicht nur im Deutschunterricht, sondern fächerübergreifend stattfindet und damit der Tatsache gerecht wird, dass Sprache der Schlüssel zum fachlichen Lernen ist. Denn auch in NMG oder Mathe können Kinder und Jugendliche nicht profitieren, wenn sie bei der Sprache anstehen. «Lehrpersonen müssen den sprachlichen Anteil des Unterrichts deshalb in allen Fächern mitdenken», sagt Bleiker. Das bedeutet, dass Lehrpersonen Fachbegriffe und bildungssprachliche Wendungen bewusst einführen und sich auch bei scheinbar unproblematischen Formulierungen fragen, ob diese tatsächlich selbsterklärend sind. Beispielsweise bedeutet «rund» im Alltagskontext meist etwas ganz anderes als in bildungssprachlichen Texten: So kann etwa die Formulierung «rund zwei Kilogramm Salz» zu Verwirrung führen: wenn Kinder an eine runde Form denken und sich fragen, weshalb das Kochsalz nur in quaderförmigen Verpackungen erhältlich ist.

Welches Gewicht Sprache im Fachunterricht hat, verdeutlicht eine Studie, in der Bleiker das Schreiben im naturwissenschaftlichen Unterricht untersucht. Darin zeigte sich, dass Kinder beim Notieren von Beobachtungen im naturwissenschaftlichen Unterricht oft sehr ausführlich sprachliche Fragen diskutieren: Werden Wasserfarben durch das Waschen «matter», «bleicher», «dünner» oder «weniger farbig»? «Solche Diskussionen mögen produktiv sein, wenn sie dazu führen, dass sich die Schülerinnen und Schüler interessante Überlegungen zur Sprache oder zu naturwissenschaftlichen Inhalten machen», sagt Bleiker. Oft aber würden Diskussionen zu sprachformalen Aspekten, wie Rechtschreibung und Grammatik, überproportional viel Zeit in Anspruch nehmen. Damit Schülerinnen und Schüler sich schreibend tatsächlich mit den Inhalten auseinandersetzen, sollten Lehrpersonen deshalb den Zwischenschritt der mündlichen Schreibstunde einplanen. Hier werden in Gruppen oder unter Anleitung der Lehrperson aufschreibbare Formulierungen gesucht, ausprobiert und gesammelt. Erst danach schreiben die Kinder selbst einen zusammenhängenden Text.

Die Kritik, dass Grammatik und Rechtschreibung zunehmend an Bedeutung verlore, lässt Bleiker nicht gelten. «Die ausführlichen Diskussionen vieler Kinder um die korrekte Schreibweise zeigen ja gerade, dass die Schülerinnen und Schüler sehr wohl wissen, welche Bedeutung korrektes Schreiben immer noch hat», sagt Bleiker. Sie weist darauf hin, wie wichtig eine gut ausgebildete Schreibflüssigkeit ist. So müssten Handschrift und Tastaturschreiben, aber auch Rechtschreibung und flüssiges Formulieren im Unterricht gezielt gefördert werden. «Es ist wichtig, dass Kinder flüssig von Hand

schreiben oder speditiv tippen können. Wenn sie viel Aufmerksamkeit für einfachere Aufgaben aufwenden, geht dies nämlich auf Kosten von kognitiv anspruchsvolleren Aspekten wie naturwissenschaftlichen Überlegungen, dem Finden passender Formulierungen oder dem Textaufbau.»

An der gleichen Sprache arbeiten

Diese fächerübergreifende Sprachförderung ist dann besonders wirkungsvoll, wenn die beteiligten Lehrpersonen den Aufbau von bildungssprachlichen Formulierungen gemeinsam planen und fördern. Dies ist insbesondere für DaZ-Lernende entscheidend: «Schüler:innen müssen neue Strukturen und Redemittel wiederholt und möglichst zeitnah verwenden können, sonst gehen sie schnell wieder vergessen», sagt Katja Schlatter, die an der PH

Zürich den CAS Deutsch als Zweitsprache verantwortet. Gemäss Schlatter müssen Sprachlernende neuen Redemitteln etwa 50-mal begegnen, diese abrufen und anwenden, um sie langfristig abzuspeichern.

Idealerweise arbeiten die Schüler:innen im DaZ-Unterricht deshalb an den gleichen Themen und damit am gleichen Wortschatz wie in der Regelklasse, wobei im DaZ-Unterricht jeweils vorbereitend gearbeitet wird. Wenn die DaZ-Lehrperson etwa ein Bilderbuch, das im Kindergarten vorgelesen und besprochen wird, schon in einer einfacheren Version entlang des roten Fadens der Geschichte erzählt, können ihre DaZ-Schüler:innen anschliessend aktiv am Regelunterricht teilnehmen und sich dadurch als selbstwirksam erleben.

Hier kommt der Schulleitung eine zentrale Rolle zu. Sie muss gewährleisten, dass an der Schule ein ver-



«Ich schaue sehr gerne Bilder-
geschichten an. Am besten
gefällt mir «Die unglaubliche
Geschichte von der Riesen-
birne». Vor allem Vizebürger-
meister Knorzig sagt immer
sehr lustige Sachen.»

Raisa, 5 Jahre



«Auf dem Tablet Hörbücher hören macht grossen Spass. Am liebsten höre ich ›Star Wars‹. Die Geschichten sind superspannend, weil sie sich in einer anderen Welt abspielen.»

Livio, 11 Jahre

bindliches DaZ-Konzept entwickelt und umgesetzt wird. Damit kann das Bewusstsein für die Bedeutung der Sprache im Unterricht geschärft werden, zudem werden darin auch geeignete Gefässe für die gemeinsame Planung und Absprache festgelegt.

«Die Schulleitung sollte sicherstellen, dass die Zusammenarbeit zwischen DaZ- und Klassenlehrpersonen umsetzbar ist», sagt Schlatter. Das bedeutet in erster Linie, dass DaZ-Unterricht nicht klassenübergreifend stattfindet und somit Kinder aus verschiedenen Klassen mit unterschiedlichen Themen in einer DaZ-Gruppe zusammenkommen. Wo dies an kleinen Schulen aus Ressourcengründen trotzdem geschieht, sollte gemäss Schlatter eine klassenübergreifende Planung angestrebt werden. Wenn die Klassenlehrpersonen eines Jahrgangs

ihren Unterricht nämlich gemeinsam planen und nach Möglichkeit die gleichen Themen zur gleichen Zeit behandeln, wird ein vorbereitender DaZ-Unterricht trotzdem möglich.

Fehlender Wortschatz als grösste Schwierigkeit

Wie Schlatter erklärt, verläuft das Lernen einer Zweitsprache nicht gleich mühelos wie das Lernen einer Erstsprache. Wenn eine Person erst mit fünf Jahren oder noch später eine Zweitsprache erlernt, muss sie den gesamten Input der bisherigen Jahre in dieser Sprache in kürzester Zeit aufholen. Die grösste Schwierigkeit für Zweitsprachlernende ist der fehlende Wortschatz, der sich sowohl beim Hör- und Leseverständnis als auch beim Sprechen und Schreiben zeigt. «Eine gut geplante,

intensive Wortschatzförderung ist deshalb in jedem Unterricht unverzichtbar», sagt Schlatter und fügt an, dass es wenig hilfreich sei, wenn Wörter isoliert vermittelt würden. Denn unser Sprachwissen besteht nicht aus einzelnen Wörtern, sondern aus einem Netzwerk von häufigen Wortverbindungen, festen Wendungen und Satzmustern. Wortschatz muss deshalb immer im Kontext seiner kommunikativen Verwendung aufgebaut werden: Das geschieht etwa beim Vorlesen eines Bilderbuchs, wenn Wortschatz in einem Lesetext geklärt und vertieft wird oder indem fachspezifische Redemittel für die Teilnahme am Unterricht wiederholt eingebracht werden.

Eine Schwierigkeit beim Erwerb einer Zweitsprache liegt auch darin, dass unsere Wahrnehmung nach dem Kleinkindalter auf die sprachlichen Eigenheiten der Erstsprache spezialisiert ist. «Wenn Kinder oder Erwachsene mit einer neuen Sprache konfrontiert werden, gehen sie in einem ersten Schritt unbewusst davon aus, dass diese gleich strukturiert ist wie ihre Erstsprache», sagt Schlatter. Aspekte, die in der Erstsprache nicht relevant sind, werden in unserer Wahrnehmung blockiert. Wird in der Erstsprache beispielsweise das grammatische Geschlecht von Nomen nicht am Artikel markiert, tendieren DaZ-Lernende dazu, die Genusmarkierung am Artikel im Deutschen nicht zu beachten. Statt «der Tisch» merken sie sich nur «Tisch». Ein anderes Beispiel ist, dass DaZ-Lernende den Unterschied zwischen Lang- und Kurzvokalen, der im Deutschen entscheidend ist, ohne spezifisches Hörtraining nicht wahrnehmen, also etwa den Unterschied zwischen «Ofen» und «offen» nicht bemerken.

«Deshalb ist es wichtig, dass die Lehrperson die Aufmerksamkeit der Zweitsprachlernenden in der Kommunikation gezielt auf schwierige Elemente in der Sprache lenkt», sagt Schlatter. Bewährt hat sich korrekatives Feedback, das die Schüler:innen zum Überdenken einer fehlerhaften Äusserung anregt. Verwenden Schüler:innen beispielsweise wiederholt falsche oder gar keine Präpositionen, wenn sie fragen: «Darf ich Pause gehen?» oder «Darf ich in WC?», kann sie die Lehrperson zur Selbstkorrektur auffordern, indem sie sagt: «Achtung, darf ich in die Pause gehen?»

Auf gleiche Weise können Schüler:innen dazu angeregt werden, alltagssprachliche Ausdrücke durch bildungssprachliche Formulierungen zu ersetzen – das gilt sowohl für DaZ-Lernende wie Schüler:innen mit Deutsch als Erstsprache. Wenn ein Schüler beim Beschreiben eines Experiments mit Magneten etwa sagt: «Der Pol und der Pol kommen so zusammen», statt von der Anziehung der Pole zu sprechen, kann die Lehrperson nachhaken, ob er dies noch etwas eleganter formulieren könne. Und allenfalls nachschieben: «Erinnerst du dich, wie ich mein Beispiel formuliert habe? Versuch, es gleich zu machen!»

Überhaupt gilt für Schüler:innen mit Deutsch als Erstsprache wie für solche mit Deutsch als Zweitsprache: Für eine Kompetenzerweiterung müssen sie an anspruchsvollen Aufgaben arbeiten, was auch bedeutet, dass sie im Schulalltag einer anspruchsvollen Sprache begegnen, die sie herausfordert. So formuliert Schlatter als Credo einer erfolgreichen Sprachförderung: «Viel verlangen, hoch einsteigen, aber gleichzeitig passende Unterstützung anbieten, damit möglichst alle Schülerinnen und Schüler das Ziel erreichen.» ✕

Tipps für Sprachförderung im Alltag

Alltagsintegrierte Sprachförderung ist in jedem Fach möglich und wichtig. Mit diesen fünf Interventionen können Lehrpersonen im Alltag viel zur Sprachförderung beitragen. Probieren Sie es aus!

- **Nehmen Sie** sich in den Randzeiten Zeit für kurze Spontangespräche mit einzelnen Schülerinnen und Schülern. Es reicht, wenn Sie ein Kind vor dem Unterricht fragen, was es am Mittwochnachmittag gemacht hat. So übt es das dialogische Sprechen, es erlebt sich als kompetent beim Erzählen, zudem können Sie in dieser Situation Formulierungen korrigieren, ohne dass jemand zuhört. Und Sie festigen Ihre Beziehung.
- **Versuchen Sie**, in jeder Lektion eine komplexe Sprechhandlung von den Schülerinnen und Schülern einzufordern, also eine genaue Erklärung, Beschreibung oder Argumentation.
- **Verbalisieren Sie**, wenn Sie selbst Dinge notieren: «Das schreibe ich mir auf, damit ich es nicht vergesse.» So sehen die Kinder, dass es sich lohnt, Dinge zu notieren. Lassen Sie die Klasse auch am Schriftprozess teilhaben, indem Sie beispielsweise fragen, wie Sie etwas möglichst kurz aufschreiben sollen, damit Sie es nachher noch verstehen. Verbalisieren Sie am Ende das Ergebnis dieses Prozesses: «Ich schreibe es also so auf: ...»
- **Sprechen Sie** mit DaZ-Lernenden konsequent Hochdeutsch – auch während der Pausen! Ermuntern Sie auch die Klasse, mit DaZ-Anfänger:innen zu Beginn nur Hochdeutsch zu sprechen.
- **Setzen Sie** sich beim Quintals-Start mit der DaZ-Lehrperson Ihrer Klasse zusammen und besprechen Sie auf der Grundlage Ihrer jeweiligen Planung, bei welchen Inhalten eine vorbereitende DaZ-Förderung am sinnvollsten ist. Dies betrifft nicht nur die Planung des Deutschunterrichts, sondern auch von Natur, Mensch und Geschichte und des Mathematikunterrichts. In allen Fächern sind solide Sprachkompetenzen für das Nachvollziehen von Erklärungen und das Verbalisieren von eigenen Denkprozessen unverzichtbar.
- **Sprachlernen braucht Wiederholung.** Entscheiden Sie sich jede Woche für acht bildungssprachlich wertvolle Wörter aus den aktuellen Lerninhalten, auf die Sie im Unterricht wiederholt Aufmerksamkeit lenken: Das könnten in einer Woche beispielsweise Wörter sein wie: «bestehen aus», «sich reduzieren», «der Zustand», «beharrlich».



«Ich begriff, dass ich schreiben kann, wie ich will»

Dominik Muheim ist fünffacher Schweizermeister im Poetry-Slam und Preisträger des Salzburger Stiers 2024. Sein erster Poetry-Slam hat ihn von der Vorstellung befreit, dass Literatur eine bestimmte Sprache habe. Heute gibt der ehemalige Primarlehrer seine Freude an der Alltagssprache in Schreibworkshops an Schulen weiter.

Text: Melanie Keim, Fotos: Nelly Rodriguez

Akzente: Sie benutzen Wörter wie Alltagsobjekte, die man aufs Podest stellt und zu Kunst erklärt, heisst es in einem Radiobeitrag über Sie. Wann haben Sie gemerkt, dass Ihre ziemlich alltägliche Sprache Kunst sein könnte?
Muheim: Dass das überhaupt möglich ist, habe ich zum ersten Mal in der Schule bemerkt. In der Fachmittelschule hat uns der Deutschlehrer Stefanie Grob und Pedro Lenz mit ihrer Spoken-Word-Gruppe «Bern ist überall» vorgestellt. Dieser Spoken-Word-Beitrag hat mich total fasziniert. Erstens war das Mundart und zweitens eine Sprache, die ich selbst im Alltag brauche, die mir nahe war. Bis dahin habe ich immer gerne Geschichten geschrieben, aber ich dachte, dass ich in meinen Texten und Aufsätzen eine bestimmte Sprache verwenden muss, damit sie einen literarischen Wert haben. Plötzlich wurde mir bewusst, dass auch aus meiner Alltagssprache Literatur werden kann. Kurz nach dieser Lektion bin ich per Zufall an einem Slam vorbeigekommen. Da war ich 18 oder 19 und auf der Bühne standen nicht Stefanie Grob oder Pedro Lenz, sondern junge Leute wie ich. Das wollte ich sofort auch ausprobieren.

Können Sie die Regeln des Poetry-Slam kurz zusammenfassen?
Auf einer Slam-Bühne können Leute mit selbstgeschriebenen Texten auftreten. Regeln gibt es fast keine. Es dürfen keine Requisiten verwendet werden und der Vortrag sollte nicht länger als sechs Minuten dauern. Die Texte werden vom Publikum mit Notentafeln bewertet, am Ende gewinnt der Text mit der besten Bewertung. Den Wettbewerbscharakter fand ich zwar etwas überflüssig, trotzdem hat mich dieses Slam-Setting befreit. Vorher hatte ich einen ungesunden Respekt vor dem Schreiben, weil ich schlecht in Rechtschreibung war. Doch auf der Bühne war die Rechtschreibung egal. Ich begriff, dass ich schreiben kann, wie ich will. Am ersten Slam habe ich eine Geschichte über einen Wurm vorgelesen, der sich in einen Zug verliebt und am Ende von diesem überfahren wird.

Was hat Sie an diesem Geschichten-erzählen fasziniert?

Über Dominik Muheim
Dominik Muheim (1992) ist in Reigoldswil (BL) aufgewachsen. Nach der Fachmittelschule studiert er an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz und arbeitet drei Jahre als Primarschullehrer.
Parallel dazu tritt er als Slam-Poet auf, ab 2016 ist er mit dem Perkussionisten und Kindergartenfreund Sanjiv Channa mit dem ersten abendfüllenden Kabarettprogramm auf Tournee, zwei weitere folgen in den nächsten Jahren. 2017 **entscheidet sich Muheim für das Leben als Vollzeit-Kabarettist und freier Autor.** Er wird fünfmal Poetry-Slam-Schweizermeister, publiziert mit Valerio Moser die Geschichtensammlung «Und was die Menschheit sonst noch so zu bieten hat» und auf SRF 1 erzählt er neben weiteren Schweizer Autor:innen eigene «Morgengeschichten».
2024 gewinnt er mit 31 Jahren den Salzburger Stier, den wichtigsten Kleinkunstpreis im deutschsprachigen Raum. **Ab September ist er mit seinem ersten Soloprogramm «Soft Ice» unterwegs.** In Tourneepausen macht Muheim gerne Veloreisen von seinem Wohnort Basel aus. Auf seiner längsten Tour hat er es bis nach Oslo und von dort zurück nach Berlin geschafft.

Ich habe immer schon gerne Geschichten von anderen Menschen gehört. Ich liebe das Kopfkino, das eine gut erzählte Geschichte auslösen kann. Und Geschichten fördern die Empathie. Man begreift Dinge, die man vorher nicht verstanden hat, wird überrascht, erschrickt, lacht, weint vielleicht auch einmal, wird im besten Fall zum Nachdenken angeregt. Das selbst auf der Bühne mit einer Geschichte zu tun, die ich erlebt oder geschrieben habe, ist ein Abenteuer: ob das Publikum an der einen Stelle lacht oder vielleicht sogar gerührt ist, ob es in die Geschichte eintaucht.

Wer hat Ihnen in der Kindheit Geschichten erzählt?
Ganz allgemein: Ich fand es spannend, wenn meine beste Freundin erzählte, wie sie am Wochenende den Bach gestaut hat, oder wenn mein Grossvater Anekdoten über seine Kindheit in armen Verhältnissen auspackte. Ich hatte das Glück, dass wir als Familie immer zusammen abendgeessen haben. Und da war das Erzählen sehr wichtig. Wenn ich in der Schule etwas erlebt habe, egal ob positiv oder negativ, habe ich mir auf dem Nachhauseweg schon überlegt, wie ich die Geschichte humoristisch ausschmücken kann, damit meine Erzählung das kleine Publikum von drei Leuten am Tisch packt.

Bei Ihren Auftritten geht es immer noch um Alltägliches: Sie erzählen, wie Sie Autostopp machen, niemand hält an, nur Ihre Mutter textet Sie mit Whatsapp-Nachrichten voller Emojis zu. Solche Dinge erleben alle. Wie machen Sie daraus Kunst?
Am liebsten arbeite ich mit den Dingen, die auf der Hand liegen, mit kleinen alltäglichen Dramen und Beobachtungen. Ich suche Erzählungen, die immer eine zweite Ebene haben und das Publikum plötzlich auf Abwege und Abgründe zuführen. Das mag ich. Wichtig ist mir, den Humor an Orten zu finden, wo man ihn nicht unbedingt erwartet. Ich habe früh angefangen, in einem Notizheft Dialoge aufzuschreiben, die ich in öffentlichen Verkehrsmitteln höre. Da gibt es sehr schöne Geschichten oder Pointen, die man eins zu eins so auf der Bühne vorlesen kann: Als ich zum Beispiel

einmal aus der Sauna rauskam, sagte jemand neben mir: «Ich fühle mich wie neugeboren.» Da merkte ich, dass neugeboren wahrscheinlich kein so entspannter Zustand ist. Solche Dinge fliegen einem im besten Fall einfach zu und man lernt mit der Zeit, genauer hinzuhören. Das ist wie ein Muskel, den man trainiert. Je mehr man hinhört und sich Geschichten dazu denkt, desto schneller macht es Klick.



«Ich liebe das Kopfkino, das eine gut erzählte Geschichte auslösen kann.»
Slam-Poet Dominik Muheim.

Sie geben selbst Schreibworkshops, auch an der Volksschule. Wie lernen Schülerinnen und Schüler, kreativ zu schreiben?

Manche Jugendliche haben Angst vor dem weissen Blatt. Je nach Klasse treffe ich auf grosse Ängste, etwas vorzulesen. Deswegen versuche ich von Anfang an, eine lockere Stimmung zu erzeugen und die Jugendlichen abzuholen, ohne dass sie es merken. Eine Übung mache ich sehr gerne: Ich stelle einen Rucksack auf den Tisch und sage: «Schreibt sieben Dinge auf, die im Rucksack drin sind.» Dann lasse ich vorlesen und frage nach, was der Bleistift im Rucksack für eine Farbe hat. Ob mit ihm schon geschrieben wurde. Wie alt er ist, wie er heisst. Ob er Hobbys hat, eine politische Einstellung, eine Beziehung. Plötzlich entstehen im Gespräch kleine Geschichten um den Bleistift, der vielleicht schon einmal ein Burn-out hatte oder in einer toxischen Beziehung mit dem Gummi ist. Anschliessend dürfen die Jugendlichen einen Gegenstand aussuchen und aus der Sicht des Gegenstands schreiben, ohne Rücksicht auf Rechtschreibung. Wichtig ist mir, dass sie ihre Alltagssprache verwenden dürfen und auch in der Muttersprache oder einer anderen Sprache schreiben können.

Geht es darum, dass die Jugendlichen gar nicht merken, dass sie einen Text kreieren?

Genau, es geht darum, Druck abzubauen und die Hemmungen zu nehmen. Das Schreiben soll nicht im Modus Aufsatz mit Thema und zwei Stunden Zeit stattfinden, ich möchte einen spielerischen Zugang bieten. Eine Übung, bei der das immer klappt, ist automatisches Schreiben. Da darf man unzensiert drauflosschreiben, die einzige Regel ist, dass man während fünf Minuten nicht aufhört zu schreiben. Niemand muss diesen Text vorlesen, doch wenn die Jugendlichen das Geschriebene durchlesen, sagt die erste Schülerin: «Schau mal, was ich da geschrieben

habe.» Und dann findet die nächste Person, sie habe etwas Merkwürdiges geschrieben, das sie auch vorlesen wolle.

Sie haben früher selbst auf der Primarstufe unterrichtet. Macht es einen Unterschied, dass Sie diese Workshops als Kabarettist Dominik Muheim leiten?

Dass ich als Slam-Poet vor der Klasse stehe und nicht als ihr Lehrer, macht schon etwas aus. Ich komme von aussen, aus dieser Bühnenwelt. Slam ist ja auch ein bisschen Rock'n'Roll, da wirkt das Schreiben erfrischend. Und wir können

Schweizerdeutsch sprechen, wenn das alle verstehen, sind per Du. Das ist ein anderer Umgang.

In der Comedyszene gibt es auffällig viele ehemalige Lehrpersonen: Patti Basler, Dominic Deville, Peach Weber haben alle einmal unterrichtet. Wie hängen diese Berufe zusammen?

Was zu beiden Berufen offensichtlich dazugehört: Man muss gerne vor Leuten stehen. Ich höre auch immer wieder, dass in der Ausbildung am Lehrerseminar viel Wert auf kreative Fächer gelegt wurde. Bei meiner Ausbildung an der PH stand die Kreativität nicht mehr unbedingt im Zentrum. Trotzdem habe ich versucht, meine Module so zu wählen, dass ich viel Musik und Theater oder Module zur Auftrittskompetenz machen konnte. Praktisch ist auch, dass man im Lehrberuf Teilzeit arbeiten kann. Am Anfang meiner Selbstständigkeit war ich noch 40 Prozent als Primarlehrer angestellt. Ich habe sehr gerne unterrichtet, aber die Auftritte und der Schulalltag standen sich irgendwann im Weg.

Wie konnten Sie Ihre Freude an der Sprache als Lehrer für die Sprachförderung nutzen?

Ich habe mit meinen Klassen viel gesungen und selbst Lieder für die Kinder geschrieben. Wir haben Kurzfilme und Theaterstücke entwickelt, in denen die Kinder eigene Ideen einbringen konnten und auf der Bühne ihre eigenen Worte brauchen durften. Mir war es wichtig, dass sie merkten, dass ihre Kreativität viel Wert ist und sie von der Klasse und der Lehrperson ernst genommen werden. Natürlich habe ich auch immer viel vorgelesen. Da hatte ich auch noch eine Rechnung mit einem Lehrer offen: Der hat uns Fridolin vorgelesen und die Geschichte nie zu Ende erzählt. Das habe ich nachgeholt. ✕

In den Naturwissenschaften die präzise Sprache fördern

Viele Kinder im Zürcher Schulhaus Buchwiesen sprechen unzureichend Deutsch. Eine Teamweiterbildung hat zu deutlichen Fortschritten in der Ausdrucksfähigkeit der Schüler:innen geführt, wie ein Besuch von Akzente vor Ort gezeigt hat.

Text: Andrea Söldi, Fotos: Alessandro Della Bella



«Bei der Hornhaut werden die Lichtstrahlen das erste Mal gebrochen», erklärt das Mädchen im Videoausschnitt, indem es mit dem Zeigefinger gleichzeitig der Illustration entlangfährt. «Wenn es dunkel ist, wird die Pupille weiter geöffnet, damit mehr Licht ins Auge gelangt.» Die Filmsequenz stammt aus einer fünften Klasse des Schulhauses Buchwiesen in Zürich-Seebach. Anfang April wurde sie im Rahmen der schulinternen Weiterbildung «In allen Fächern sprachbewusst fördern und beurteilen» gezeigt. Dabei handelt es sich um ein Angebot der PH Zürich für QUIMS-Schulen (Qualität in multikulturellen Schulen). Dieses Kind habe eine erstaunliche Ausdrucksfähigkeit entwickelt, stellt Dozentin Angela Brütsch anerkennend fest. «Das ist wichtig für den Bildungserfolg.»

In naturwissenschaftlichen Fächern laufe man als Lehrperson Gefahr, manchmal in die Alltagssprache zu verfallen, weiss die frühere Primarlehrerin, die kürzlich eine Masterarbeit zum Thema «Schreiben im Natur-Mensch-Gesellschaft-Unterricht» (NMG) verfasst hat. Dabei sei ein präziser, treffender Wortschatz in diesen Fächern ebenso wichtig wie in den Sprachen. Mit der Teamweiterbildung sollen die Lehrpersonen sensibilisiert werden, vermehrt treffende fachsprachliche Formulierungen zu benutzen und diese allmählich auch bei den Kindern einzufordern.

Zwei Jahre Fokus schärfen

Im Schulhaus Buchwiesen hat ein Grossteil der Kinder einen Migrationshintergrund. Viele sprechen beim Eintritt in den Kindergarten noch wenig oder gar kein Deutsch. Wie die Erhebung einer Lehrperson ergeben hat, erreichen viele Kinder die Ziele beim Sprachverständnis und Lesen in der Unter- und Mittelstufe noch

Ein präziser Wortschatz ist im Natur-Mensch-Gesellschaft-Unterricht ebenso wichtig wie in den Sprachen.

nicht. «Wir haben im Unterricht schlicht zu wenig Zeit, bei den Sprachkompetenzen in die Tiefe zu gehen», sagt Schulleiterin Anna da Silva. Deshalb habe die QUIMS-Steuerungsgruppe unter ihrer Leitung beschlossen, einen verstärkten Fokus auf das Thema zu legen, und sich zu dieser Weiterbildung entschieden, die sich insgesamt über fast zwei Jahre erstreckt. «Wenn das gesamte Team mitzieht, entwickeln wir mehr Power», ergänzt ihre Stel-

lenpartnerin Aniko Farkas. Bereits ein halbes Jahr vor dem Teamtag im April haben die beiden PHZH-Dozentinnen Angela Brütsch und Betül Usul mit der Begleitgruppe zu arbeiten begonnen. Dazu gehören vier Lehrpersonen des Kindergartens, der Unter- und Mittelstufe sowie Schulleiterin Anna da Silva. Die Lehrpersonen haben die Ansätze in ihren Klassen ausprobiert, Praxisbeispiele erarbeitet und filmisch dokumentiert.

Lernen mit Wiederholungen

Ein wichtiges Mittel, um die präzisen fachsprachlichen Begriffe zu lernen, ist die sogenannte Ohrenpolizei – oder wie es im Schulhaus Buchwiesen heisst: die Hördetektei. Dabei handelt es sich um reproduktives Sprechen: Auf spielerische Art üben die Kinder Sätze aus dem jeweiligen Themenbereich und achten dabei auf die korrekte Formulierung.

Zum Themengebiet des Auges etwa hat Lehrerin Jael Tobler zehn Fragen formuliert und die Verwendung im Unterricht filmisch dokumentiert. Zum Beispiel fragt sie ihre fünfte Klasse: «Wo entsteht hinter der Netzhaut durch die Lichtstrahlen ein Bild?» Das Kind zeigt auf die Darstellung und wiederholt in seiner Antwort den Wortlaut genau: «Hier entsteht hinter der Netzhaut durch die Lichtstrahlen ein Bild.» Ist ihm ein Wort entfallen, kann es auf der Wandtafel nachschauen, wo verschiebbare Notizzettel mit den Fachbegriffen und Formulierungen angebracht sind. Hat das Kind die Aufgabe erfüllt, erhält es einen Spielstein, falls nicht, gibt es einen für den Ohrendetektiv. Später üben die Kinder die Sätze nochmals in Gruppen und spielen dabei selber Detektive. «Ich achte auch auf Kleinigkeiten wie den richtigen Artikel», erklärt Tobler. Das sei für viele zwar anspruchsvoll, aber sie wolle den Kindern vermitteln, dass es möglich sei, das zu lernen. Weiter werden die fachsprachlichen Begriffe mit Karteikarten gefestigt, welche die Kinder zu zweit oder alleine benutzen. Zudem steht eine kleine Bibliothek mit altersgemässer Literatur zum Thema bereit. Die zweite Klasse zum Beispiel bespricht gerade den Wasserkreislauf in der Natur. Ein Bild zeigt, wie die Sonne auf einen See scheint und dabei Wolken entstehen, die sich in Form von Regen oder Schnee entleeren. Bei der Beschreibung des Vorgangs sollen die Kinder die korrekten Begriffe «erwärmen», «verdampfen» und «kondensieren» richtig anwenden und auf der Darstellung zuordnen. Präzise Aussagen seien wichtig, betont Dozentin Angela Brütsch. Statt einfach zu sagen, «wenn es kalt ist, gibt es Eis», empfiehlt sie Formulierungen wie: «Bei Temperaturen unter null Grad Celsius gefriert das Wasser und es entsteht Eis.»

Basis im Kindergarten

Die Grundlage für das Erlernen einer vielfältigen Sprache wird bereits im Kindergarten gelegt, weshalb die Weiterbildung schon auf dieser Stufe ansetzt. Erste Erfah-



➤ Zu Beginn des Weiterbildungstages der PH Zürich analysieren die Lehrpersonen mittels verschiedener Filmausschnitte aus dem NMG-Unterricht die Sprache ihrer Schülerinnen und Schüler.



➤ PHZH-Dozentin Angela Brütsch gibt immer wieder Inputs zu den ausgewählten Videosequenzen.



➤ Die Schulleiterinnen Anna da Silva und Aniko Farkas haben die Weiterbildung initiiert.



➤ Nach dem Plenum entwickeln die Lehrpersonen in Gruppen eigene Unterrichtseinheiten.



➤ Je nach Thema wird nach möglichst präzisen Formulierungen für den NMG-Unterricht gesucht.



➤ Für die Gruppenarbeiten hat sich das Team des Schulhauses Buchwiesen aufgeteilt auf Kindergarten- und Primarlehrpersonen, um möglichst stufenspezifisch arbeiten zu können.

rungen damit hat Kindergartenlehrer Kayhan Meierhofer mit seiner Klasse gemacht. Die Lerneinheiten hat er in mehreren Kurzvideos aufgezeichnet, die dem Plenum nun als Anschauung dienen. Zum Beispiel lernten die Kinder die Reihenfolge der Wochentage kennen. «Wir haben das Wochentagglied zwar schon früher immer gesungen. Die Kinder kennen es gut, doch das heisst nicht automatisch, dass sie wissen, dass der Montag der erste Tag ist und nachher der Dienstag kommt», ist Meierhofer bewusst geworden. Es brauche spezifischere Übungen mit zahlreichen Wiederholungen, damit sie das wirklich verinnerlichten. Im Rahmen des Projekts hat Meierhofer auch Wert darauf gelegt, dass die Kinder einfache Strukturierungsmittel wie etwa «zuerst», «nachher», «anschliessend», «danach» verstehen – etwa anhand des Ablaufs eines typischen Kindergartenmorgens: Zuerst ist Kistli-Zeit, in der sie sich einer selbstgewählten Einzelaufgabe widmen, nachher ist Morgenkreis, anschliessend ist Spielzeit und danach gibt es Znüni.

Damit die Kinder lernten, selbstständig zu arbeiten, müssten sie auch einfache Anleitungen verstehen und ausführen können, führt Co-Weiterbildungsleiterin Betül Usul aus. Zum Beispiel holen Kindergartenkinder die Wäscheklammer mit ihrem Namen und klemmen sie beim Bild mit der gewünschten Beschäftigung hin. Dort müssen sie aber zuerst prüfen, wie viele bei dieser Aktivität mitmachen dürfen – dargestellt durch das Bild eines Zahlenwürfels. Sie zählen also, wie viele Klammern schon angebracht sind, und entscheiden, ob es für sie noch einen Platz gibt. «So legen wir bereits im Kindergarten eine stabile Grundlage für das naturwissenschaftliche Lernen und systematisches Arbeiten», erklärt Usul. Beim Reflektieren am Ende der Lektion können bereits Kindergartenkinder mit der Methode des gelenkten Sprechens ihre Sprachkompetenzen erweitern. Dieses erfolgt nach einer immer gleichen vorgegebenen Struktur: «Ich han hüt mit em Luca am Tisch gmal», sagt etwa ein Mädchen in einem weiteren Filmbeispiel. Oder: «Ich han hüt mit de Lina verusse tschuttet.»

Technische Begriffe beim Werken

Neben den naturwissenschaftlichen Fächern bietet sich auch das Textile und Technische Gestalten (TTG) für einen Fokus auf präzise Sprache an. Für dieses Fach hat Primarlehrerin Gisela Widmer mit Unterstützung von Betül Usul eine exemplarische Unterrichtssequenz entwickelt. Mit ihrer vierten Klasse hat sie ein Holzgehäuse konstruiert, an dem die mechanischen Bewegungsgrundlagen sichtbar werden. Dreht man an einer seitlichen Kurbel, verwandelt eine sogenannte Nockenwelle im Inneren des Kastens die kreisende Bewegung in eine senkrechte Auf-und-Ab-Bewegung und bringt eine Figur auf dem Dach zum Wippen. Zum Beginn des Unterrichts repetiert Widmer die korrekten Formulierungen jedes

Mal und lässt die Kinder die Funktionsweise erklären. «Der Aufwand ist nicht riesig», stellt sie fest. «Die Sprachentwicklung ist eine Investition von rund sechs Minuten wert.»

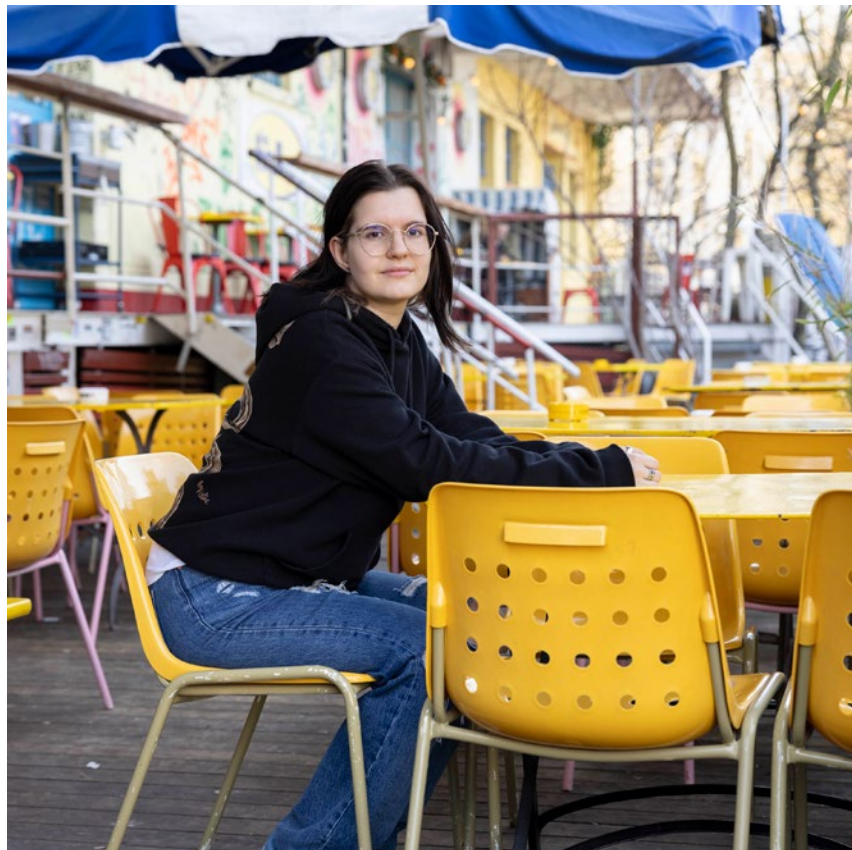
Eigene Lektionen entwickeln

Nach dem Input im Plenum teilen sich die Lehrpersonen in Gruppen der Kindergarten- und Primarstufe auf und erhalten spezifische Tipps. In Zweier- oder Dreierteams entwickeln sie anschliessend eigene Unterrichtseinheiten. Jael Tobler will mit ihrer Klasse als Nächstes das Skelett thematisieren. Dabei orientiert sie sich am Kapitel «Wie du gehst und stehst» des naturwissenschaftlichen Lehrmittels «NaTech». Zusammen mit ihrer Stellenpartnerin und der DaZ-Lehrerin sucht sie nach präzisen For-

Die Grundlage für das Erlernen einer vielfältigen Sprache wird bereits im Kindergarten gelegt.

mulierungen, die wichtig sind für dieses Thema – etwa «den Kopf neigen», «den Hals senkrecht halten» oder «der aufrechte Gang». Damit werden sie mindestens zehn Fragen formulieren, welche die Schülerinnen und Schüler in der Hördetektei im Frage-Antwort-Stil üben können. In den nächsten Wochen werden sämtliche Lehrpersonen den Ansatz ausprobieren und eigene Erfahrungen sammeln. Am zweiten Weiterbildungstag im Juni werden sie diese einander vorstellen und auswerten. Parallel arbeiten die Leiterinnen Angela Brüttsch und Betül Usul mit der Begleitgruppe bereits weiter am Thema Beurteilen – gemäss dem Schwerpunkt «Beurteilen und Fördern mit Fokus auf Sprache», den das Volksschulamt als eine von sechs Entwicklungsmöglichkeiten vorgibt. Die erarbeiteten Ansätze werden dann an einem weiteren Teamtag im November im Plenum besprochen.

Begleitgruppenmitglied Jael Tobler ist beeindruckt, wie viel ihre Klasse bereits von diesem Ansatz profitiert hat. Viele würden sich nun schon sehr differenziert ausdrücken, wie etwa das Mädchen, das in der Videosequenz die Funktion des Auges so gut erklärt habe, erzählt Tobler. Es sei übrigens erst vor zweieinhalb Jahren in die Schweiz gekommen. ✕



Djellza Lahu studiert an der PH Zürich auf der Sekundarstufe I.

An der Sekundarschule in Dietikon, wo Djellza Lahu derzeit ihr Praktikum absolviert, haben zahlreiche Schüler:innen einen Migrationshintergrund. Welche Hürden damit verbunden sind, kann die Studentin der Sekundarstufe I bestens nachvollziehen. Sie selbst ist zwar in der Schweiz geboren, doch ihre Eltern stammen aus dem Kosovo. Dort hatten beide studiert, doch weil ihre Abschlüsse hier nicht anerkannt wurden, mussten sie einfache Jobs annehmen. Sie arbeiteten 100 Prozent und konnten ihre drei Kinder wegen der Sprachbarriere oft nicht beim Lernen unterstützen. Als Kleinkind habe sie zuerst nur Albanisch verstanden, erzählt die 23-Jährige in akzentfreiem Schweizerdeutsch. Dass Lahu heute studiert, war mit Umwegen

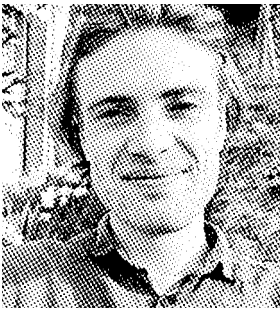
und grossen Anstrengungen verbunden. Obwohl sie die Sekundarschule in der Abteilung A und in den Niveaunklassen 1 absolvierte, habe ihr die Lehrerin das Gymnasium nicht zugetraut, blickt Lahu zurück. «Sie hat nicht an mich geglaubt.»

Die Schülerin entschied sich deshalb für eine Berufslehre als Hochbauzeichnerin. Die Aufnahmeprüfung schaffte sie mit Unterstützung des Programms Chagall (Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Lernlaufbahn), das sich an Jugendliche mit Migrationshintergrund richtet. In einer Kleinklasse übte sie intensiv Deutsch, Mathematik und Französisch. Zudem wurden ihre Motivation und ihr Selbstvertrauen gestärkt. So

bestand sie die Aufnahmeprüfung und schloss die Ausbildung samt Berufsmaturität erfolgreich ab. Doch der Beruf gefiel ihr nicht besonders. «Es war viel Büroarbeit und die Baubranche ist sehr männerlastig.» Deshalb machte sie sich erneut ans Lernen für die Aufnahmeprüfung an der PH Zürich. Das Studium sei anspruchsvoll, sagt die junge Frau, die mittlerweile im sechsten Semester angelangt ist. Ihre spärliche Freizeit verbringt sie im Fitnesscenter oder sie widmet sich ihren Interessen wie malen, lesen und singen. Wenn sie später eine Klasse übernehme, wolle sie Kinder mit ähnlichen Erfahrungen, wie sie gemacht habe, besonders unterstützen, sagt Djellza Lahu. «Lehrerin war schon immer mein Traumberuf.»

– Andrea Söldi

Foto: Nelly Rodriguez



Graufarben

Ich schwebe in meinen Zwanzigern, mein Vater wurde pensioniert und meine Grossmutter bewegt sich auf die 100 zu. Leben heisst älter werden. Ist das alles?

Immer wieder ertappe ich mich, wie ich in einfachen Schwarz-Weiss-Ansichten denke. Wenn ich genauer hinschaue, erkenne ich jedoch kleine Farbflecken, die immer mehr Charakter und Einzigartigkeit aufweisen. Farben, die unmöglich in Worte zu fassen sind. Keine gleicht der anderen, auch wenn sie sich ähneln. Wer hätte gedacht, dass es so viele Abstufungen zwischen null und eins, zwischen entweder – oder, zwischen ja und nein gibt?

In meiner Kindheit verfügte ich über eine romantisierende Vorstellung von Alltag, der ich nacheiferte: tagein, tagaus dasselbe. Hinter dieser Hoffnung auf Langeweile stand der Wunsch, sich nicht jeden Tag neu erfinden zu müssen, das Bedürfnis nach Sicherheit.

Alltag ist nun mal aber keine Konstante. Alltag ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Variable. «Der Pendler steigt jeden Morgen in den Zug.» Ein Satz, der eine Routine behauptet, aber schlicht nicht das Farbspektrum erfüllt, die solche alltäglichen Situationen jeweils einzigartig machen. Nie fühlen sie sich gleich an. Ein Tag so, der nächste gegenteilig. «Wieso? Geht es nur mir so?!», schreit das Kind in mir. «Kleines», erwidere ich, «worin liegt der Sinn des Lebens, wenn nicht im Empfinden der Lebendigkeit?»

Lawrence Beriger ist Student auf der Sekundarstufe I und Tutor im Schreibzentrum der PH Zürich.

Müdigkeit, mangelnde Erholung, Reizbarkeit und Schlafstörungen – bei Lehrpersonen sind Burn-out-Symptome nachweislich häufiger als bei anderen Berufsgruppen. Dies schreibt Rebecca Neff in ihrer Bachelorarbeit, in der sie sich in Form einer Literaturrecherche mit den Ursachen von Burn-out-Zuständen sowie möglichen Handlungsansätzen auseinandersetzt. In der Schweiz sollen rund die Hälfte der Lehrpersonen leichte bis ausgeprägte Anzeichen aufweisen, darunter viele Berufseinsteigerinnen und -einsteiger. Dies führt zu zahlreichen Ausfällen und Frühpensionierungen und kann zudem den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler beeinträchtigen. Die häufigen Burn-outs hätten auch mit den Rahmenbedingungen zu tun, hält die Autorin fest, etwa mit den politischen Entscheidungen sowie den Schulleitungen und Teams. Doch weil diese äusseren Faktoren kurzfristig oft schwierig zu beeinflussen sind, konzentriert sie sich in ihrer Arbeit auf die persönliche Ebene. Studien haben nämlich gezeigt, dass gewisse Persönlichkeitsmerkmale die Anpassung an Belastungssituationen erschweren, während andere sie erleichtern. Eine explizite Burn-out-Persönlichkeit gebe es jedoch nicht, betont Neff.

In verschiedenen Untersuchungen wurde der Zusammenhang von Burn-out-Erkrankungen mit den sogenannten Big-Five-Persönlichkeitsmerkmalen erforscht. Dabei erwiesen sich Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen sowie Extravertiertheit generell als vorteilhaft für die Berufsanforderungen an eine Lehrperson. Auch Gewissenhaftigkeit sowie Verträglichkeit, die sich durch Empathie, Kooperationsbereitschaft und Freundlichkeit aus-

zeichnet, sind tendenziell günstige Voraussetzungen. Den grössten Risikofaktor stellt Neurotizismus dar: Betroffene sind stressempfindlich, emotional labil, neigen zu Pessimismus, Perfektionismus und geringem Selbstwertgefühl. Zusätzlich zu den «Big Five» gibt es veränderbare Verhaltensweisen, welche die Wahrscheinlichkeit eines Burn-outs beeinflussen. Diese treten nur in bestimmten Situationen auf. Dazu gehören etwa ein labiles Selbstwertgefühl, Mutlosigkeit, Kränkbarkeit, Abgrenzungsschwäche oder Angst vor Neuem. Weil diese Eigenschaften weniger stark gefestigt sind, sprechen sie besser auf eine Therapie an. Zum Beispiel wird an den Motiven, Bewältigungsstilen und dem Selbstbild gearbeitet.

Einen gewissen Erfolg in der Prävention und Intervention versprechen verhaltenstherapeutische Ansätze wie etwa das sogenannte Potsdamer Trainingsmodell. Bei diesem Ansatz wird zuerst das individuelle Verhalten der Stressbewältigung analysiert. Je nach persönlichen Mustern befassen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer danach in mehreren Modulen mit Themen wie Sozialkompetenz, Kommunikation, Selbst- und Zeitmanagement, systematischem Problemlösen und Entspannungsmethoden. Die Autorin, die mittlerweile als Fachlehrperson für Französisch an einer Sekundarschule unterrichtet, hält in ihrem Fazit fest: «Um langfristig eine gesundheitsfördernde Arbeitsumgebung für Lehrpersonen zu schaffen, braucht es Massnahmen auf der individuellen, organisatorischen und strukturellen Ebene.» – Andrea Söldi

Die Bachelorarbeit von Rebecca Neff ist online verfügbar: akzente.phzh.ch

Weg vom Klassenzimmer – Uster baut Schule zu Loft um

Die Loft School Uster ist laut NZZ das grösste Schulzimmer der Schweiz. Im Rahmen der KV-Reform im vergangenen Jahr ist an der Berufsfachschule eine vielfältige Lernlandschaft entstanden. Diese eröffnet neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit und regt zur Weiterentwicklung didaktischer Unterrichtsformen an.

Text: Samuel Hug, Foto: Stefan Zehnder

Die KV-Lernenden an der Berufsfachschule Uster (BFSU) haben heute das Privileg, ihren Unterricht in einer neuen Lernlandschaft zu erleben. Aufgrund von zusätzlichem Platzbedarf suchte die BFSU nach neuen Räumlichkeiten und wurde mit dem Industriebau im Zellweger-Areal in Uster fündig. Entstanden ist ein innovatives Bildungsprojekt.

Die Loft School besteht aus flexibel gestaltbaren Lernräumen und wendet sich vom traditionellen Klassenzimmer ab. Dazu gehören verstellbare Wände, individuell einrichtbare Klassenzonen, Besprechungszonen für Team- und Gruppenarbeit sowie Rückzugszonen für stilles Arbeiten. Für die Lehrpersonen eine Veränderung, denn sie agieren nicht mehr hinter verschlossenen Türen. Einerseits wird ihre Arbeit transparenter und ihr Handeln öffentlicher, andererseits werden die Lehrpersonen mit Lärm und Nebengeräuschen konfrontiert, die ungewohnt sind.

Individuelles Lernen

Die Motivation zur Umsetzung der Loft School Uster liegt auch in der Neuausrichtung der KV-Ausbildung, welche die Handlungskompetenzorientierung ins Zentrum stellt. Der neue Lernraum kann dabei helfen, ein Umfeld zu schaffen, das praxisorientierte didaktische

«Die interdisziplinäre Zusammenarbeit wird durch die Handlungskompetenzorientierung viel zentraler.»

Daniel Degen, Projektleiter Loft School Uster

Unterrichtsformen ermöglicht und insbesondere auf die Förderung des individuellen Lernens ausgerichtet ist. Die Räumlichkeiten bieten Bewegungsfreiheit und neue Settings, um die Lernenden effektiv zu begleiten und auf ihre Bedürfnisse einzugehen.

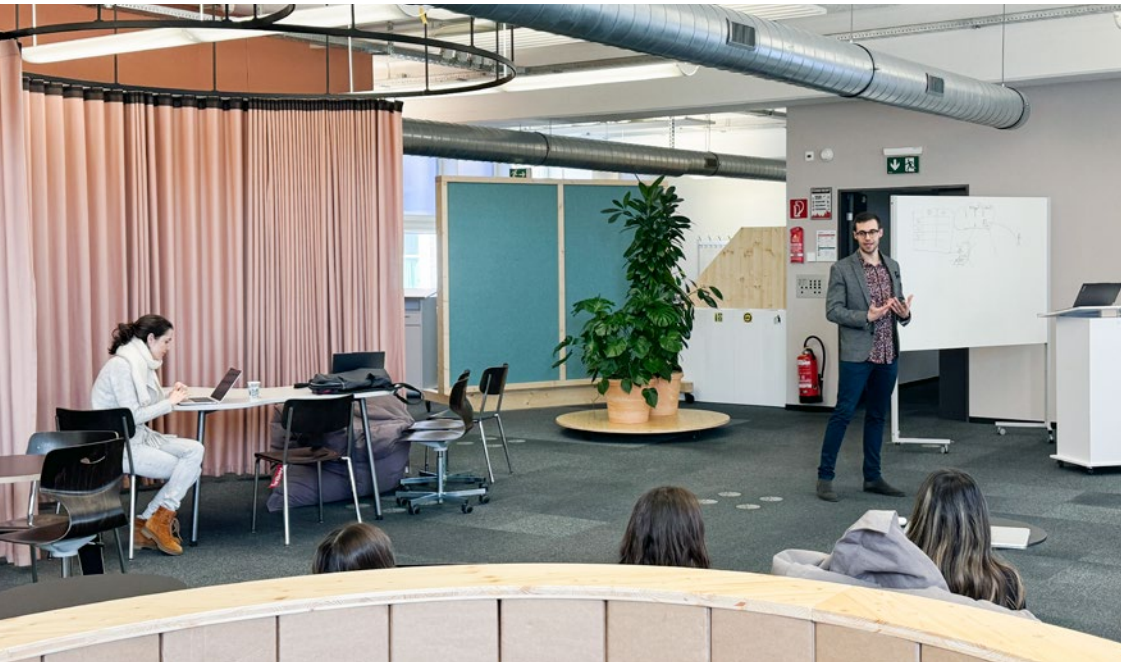
Mit der neuen Infrastruktur allein ist es aber nicht getan. Die grosse Veränderung bei der KV-Reform liegt im Rollenverständnis der Lehrperson. Der Anteil des klassischen Frontalunterrichts nimmt tendenziell ab. Die Lehrperson ist zwar nach wie vor für die Wissensvermittlung verantwortlich, nimmt aber vermehrt auch die Rol-

«Die Lehrpersonen setzen regelmässig Zeit dafür ein, sich über die gemachten Erfahrungen auszutauschen.»

Stefan Zehnder, Begleiter Loft School Uster

le des Coachs oder Lernbegleiters ein und gibt als Leader die Struktur des Unterrichts und die Lernziele vor. Ein vielfältiges Aufgabenprofil mit Chancen und Herausforderungen.

Ein Team der PH Zürich unterstützt die Lehrpersonen mit Hospitationen und Gruppencoachings, in denen die Erkenntnisse besprochen und Entwicklungspotenziale identifiziert werden. So wird unter anderem überprüft, inwieweit die Ziele aus der KV-Reform für den Unterricht erreicht und in die neue Lernumgebung der Loft School integriert werden können. Dazu gehört zum Beispiel die Zusammenlegung von Klassen innerhalb eines Faches, bei der ein Lehrpersonen-Team im Tandem zusammenarbeitet. «In einer synchronen Zusammenarbeit können Klassen gemischt werden. Dies ermöglicht dem Tandem-Team verschiedene Möglichkeiten und Optionen bei der Begleitung der Lernenden und ermöglicht eine Differenzierung der Didaktik und des Lerntempos. So erhält etwa ein Teil der Lernenden einen fachlichen Input, während ein anderer Teil selbstgesteuert lernt und individuell betreut wird», sagt Stefan Zehnder. Er begleitet zusammen mit der PH Zürich die Hospitationen der Lehrpersonen im Teamteaching.



Die Loft School besteht aus flexibel gestaltbaren Lernräumen mit individuell einrichtbaren Klassenzonen, Bereichen für Gruppenarbeiten sowie Rückzugszonen für stilles Arbeiten.

Ein weiteres Anliegen ist die Etablierung der interdisziplinären Zusammenarbeit anhand von Praxissituationen. Dies kann zum Beispiel ein Verkaufs- und Beratungstraining in Kombination mit dem Englischunterricht sein. Allerdings setzt das eine inhaltliche und zeitliche Abstimmung der Lerninhalte aus den verschiedenen Disziplinen voraus. Daniel Degen, Dozent an der PH Zürich und Leiter des Begleitprojekts an der Loft School Uster, sieht ein grosses Potenzial in der Zusammenarbeit über die eigene Disziplin hinaus. Er ist sich aber auch bewusst, dass dies einen grossen Koordinationsaufwand bedeutet und das neue Umfeld zuerst erprobt werden muss. Im Moment planen die Lehrpersonen ihren Unterricht noch grösstenteils für sich selbst. Die offenen Lernräume haben den positiven Nebeneffekt, dass die Lehrpersonen inhaltliche Überschneidungen über die Klassen hinaus feststellen und daraus neue Umsetzungsideen entwickeln.

Neue Dynamik spürbar

In der neuen Loft School Uster ist zurzeit eine grosse Dynamik spürbar. Die Lehrpersonen fühlen sich durch den flexiblen Lernraum in der Loft School ermutigt, neue Techniken auszuprobieren und in Form von Prototyping Erfahrungen zu sammeln, die dem Anliegen der Handlungskompetenzorientierung tatsächlich gerecht werden. Nicht zuletzt ermöglicht die Bewegungsfreiheit und Zirkulation der Lehrpersonen im Raum selbst einen anderen Zugang zu den Lernenden. Der offene Raum wird dazu genutzt, zu beobachten, wie andere Kolleg:innen arbeiten. Diese Transparenz kann als Team und für

die Schulentwicklung sehr förderlich sein und dazu motivieren, Dinge noch einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten und neue Wege zu gehen.

Dazu kommen die Erfahrungen aus den Rückmeldungen der Lernenden. Diese Erkenntnisse gilt es zu berücksichtigen und in die weitere Planung einfließen zu lassen. Das Projektteam der PH Zürich setzt sich nun dafür ein, in einem nächsten Schritt ein didaktisches Konzept für die Loft School zu entwickeln – ein Prozess, der sich letztlich auch positiv auf die Kultur und die Entwicklung der Organisation auswirken kann. ✕

Lernräume im Wandel

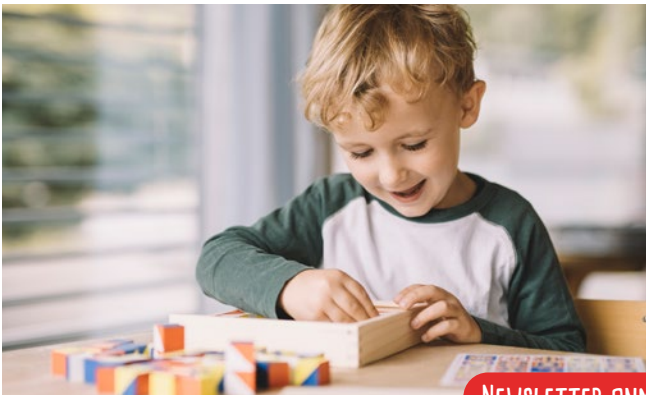
Physische Lernräume verändern sich im Zuge der digitalen Transformation und der individuellen Ansprüche an das Lernen. Die PH Zürich bietet Hand, Bildungsräumlichkeiten neu zu denken und Schulen in diesen Veränderungsprozessen zu begleiten. phzh.ch/lernraum

Begleitung von Reformen und Prozessen

In einem kontinuierlichen Prozess begleitet die PH Zürich die Schulen und Lehrpersonen bei der Implementation von Bildungsrevisionen, der Entwicklung von digitalen Lehr- und Lernumgebungen, bei Sprach- und Förderprojekten und vielen weiteren Themen. phzh.ch/reformbegleitung

Angebote zum handlungskompetenzorientierten Unterricht

Die Reform Detailhandel und KV erfordert von Lehrpersonen einen stärkeren Fokus auf den Praxisbezug und auf die Handlungskompetenzen. Die Weiterbildungen der PH Zürich bereiten gezielt auf die neuen Herausforderungen vor. phzh.ch/reform-kv-und-detailhandel



NEWSLETTER ANMELDEN





Wir fördern Kinder!

Bereits seit mehr als fünf Jahrzehnten stehen wir als Schweizer Familienunternehmen den Schulen, Kindergärten und Kitas als Partner zur Seite. Das ist ein Grund zum Feiern – für uns und für Sie! Mit einem Jubiläumsfest für Familien starten wir am Samstag, 25. Mai 2024 die Jubiläumsaktivitäten und möchten Sie einladen, via Newsletter auf dem Laufenden zu bleiben. Es warten 55 Jubiläumsangebote, spannende Wettbewerbe und weitere Aktivitäten bis Ende Jahr auf Sie.

prospiel

Ihr kompetenter Schweizer Ansprechpartner für pädagogisch wertvolle Spiel- und Lernmittel sowie Möbel und Einrichtungen im Zyklus 1.

📍 Schinznach-Dorf 🌐 prospiel.ch



**Kreativität kann man nicht lernen.
Man kann sie nur verlernen.**

Mehr als 26.000 Artikel aus allen Bereichen der Kunst und Kunstpädagogik zu dauerhaft günstigen Preisen

boesner
Hohlstrasse 402
8048 Zürich
www.boesner.ch



WEITERBILDUNG
Volksschule

Austauschtagung Rencontres

Fr., 8. und Sa., 9. November 2024

Weiterbildungs- und Vernetzung
zwischen dem Kanton Zürich und
der Suisse romande

→ phzh.ch/rencontres



PH
ZH

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

Wenn Selbstverständlichkeiten fragwürdig werden

Unter dem Titel «Forschen und Fragen» findet am 21. Juni 2024 am Campus der PH Zürich eine Netzwerktagung zu aktuellen fachdidaktischen und kunstpädagogischen Forschungsprojekten statt. Die Tagung stärkt und konsolidiert das Netzwerk Fachdidaktik Künste.

Text: Elisabeth Gebistorf Käch

Die Fachdidaktik Künste sowie Kunstpädagogik sind relativ junge Disziplinen. Umso wichtiger sind Vernetzungsplattformen wie die Tagung «Forschen und Fragen». Sie befasst sich mit einem breiten Spektrum unterschiedlicher Ansätze und Positionen aktueller kunstpädagogischer und fachdidaktischer Forschung. Sechs Fachdidaktiker:innen und Kunstpädagog:innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz geben hier Einblick in Forschungsprojekte. Thematisiert werden etwa die Implikationen, die sich durch den Einfluss von digitalen Medien oder durch neue Formen der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität für die fachdidaktische und kunstpädagogische Forschung ergeben. Oder die Frage, wo die Möglichkeiten und Grenzen der künstlerischen Zusammenarbeit zwischen Schüler:innen aus der Sicht der Schüler:innen liegen. Ein Referat befasst sich mit der heutigen Bedeutung des Zeichnen-Könnens, ein weiteres mit der Frage, welche Herausforderungen sich Lehrpersonen stellen, wenn Schulkinder räumlich zeichnen lernen.

Gerade auch für Studierende der Fachdidaktik Künste oder Kunstpädagogik sei diese Tagung wertvoll, sagt Katharina Eugster. Sie leitet den Masterstudiengang Fachdidaktik Künste, ein Joint Degree der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und der PH Zürich. «Beispielhafte Forschungsprojekte sollen den Studierenden Mut machen, ihre eigenen, interessengetriebenen Projekte zu realisieren und verschiedene Forschungsansätze und Herangehensweisen kennenzulernen», sagt sie.

Über fachliche Selbstverständlichkeiten nachdenken
Anna Schürch ist Dozentin im Fachbereich Art Education im Departement Kulturanalysen und Vermittlung der ZHdK und lehrt auch im MA Fachdidaktik Künste. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Michèle Novak stellt sie ein Aktionsforschungsprojekt der ZHdK vor. Dessen Ziel war es, Lehrpersonen für bildende Kunst auf das oft wenig formalisierte Wissen im eigenen Fach und im Berufsalltag aufmerksam zu machen und herauszufinden, wie eine kritisch-forschende Auseinandersetzung damit initiiert werden kann. «Die Frage nach fachlichen Selbst-

verständlichkeiten hat sich dabei als äusserst produktiv erwiesen», sagt Anna Schürch. «Sie löst ein Nachdenken darüber aus, ob das Gegebene tatsächlich so sein muss, wie es ist, oder ob es auch anders sein könnte. Damit beginnt bereits eine Veränderung, die bei den forschenden Lehrpersonen oft zu einer Öffnung, zu einem Differenzieren und Variieren der Praxis geführt hat.»

Als Beispiel einer fachlichen Selbstverständlichkeit, über die immer wieder nachgedacht wurde, nennt Anna Schürch das Skizzenbuch als Arbeitsinstrument im Kunstunterricht. «Diese Bücher oder Hefte sind schon im Studium beliebt und geniessen einen hohen Stellenwert», erklärt sie. «Sie suggerieren einen Raum, der dazu einlädt, gestalterisch tätig zu werden und Ideen freien Lauf zu lassen oder aber sich anregen zu lassen beim Blättern durch die Sammlung bereits entstandener Skizzen. Auch im Unterricht werden sie verbreitet eingesetzt und gelten als wertvolle Hilfe, um Prozesse sichtbar zu machen und zu dokumentieren.»

Verwendung von Skizzenbüchern justieren

Eine Erkenntnis aus dem Forschungsprojekt war, dass, sobald das Skizzenbuch als fachliche Selbstverständlichkeit betrachtet wird, es ein Stück weit diese ungebrochene Gültigkeit verliert. «Wir beginnen uns vielmehr zu fragen, was dieses Instrument eigentlich ausmacht, welche Vorannahmen und Versprechen wir damit verbinden», erklärt Anna Schürch. «Auf der Basis solcher Reflexion kann noch einmal entschieden und justiert werden, ob und wenn ja wie mit solchen Skizzenbüchern gearbeitet werden soll und wie sich diese Verwendung allenfalls differenzieren liesse.» ✕

Weitere Informationen zur Tagung vom 21. Juni am Campus der PH Zürich:
tiny.phzh.ch/forschenundfragen

Anmeldeschluss: 13. Juni 2024

«Das Berufsbild im Kopf muss sich verändern»

Larissa Hauser ist Fachfrau für Gesundheitsförderung und koordiniert das kantonale Schulnetz 21 im Bereich Volksschulen. Derzeit ist sie im Rahmen der Digitalisierungsinitiative Zürich (DIZH) an der Entwicklung einer App beteiligt, die hilft, Belastungen und Ressourcen im Berufsleben zu reflektieren.

Text: Regula Weber, Foto: Christoph Hotz



Larissa Hauser, Fachfrau für Gesundheitsförderung an der PH Zürich.

Akzente: Wie definiert sich eigentlich der Begriff Gesundheit?

Larissa Hauser: Eine Schule im Schulnetz 21 hat Schülerinnen und Schüler gefragt, wie sie spüren, ob ihre Lehrperson gesund ist. Antworten waren «eine Lehrperson ist gesund, wenn sie Freude hat» oder «wenn sie lacht und fröhlich ist» oder «wenn sie motiviert ist» oder «wenn sie nicht gleich wütend wird». Die Kinder stellen eine Verbindung zwischen der körperlichen und der mentalen Gesundheit ihrer Lehrperson her. In der Gesundheitsförderung orientieren wir uns

stark an der WHO mit ihrem ganzheitlichen Verständnis von Gesundheit. Gesundheit wird beeinflusst durch persönliche Faktoren und das Verhalten des Menschen, genauso stark aber auch von der Umwelt und äusseren Faktoren, also den Verhältnissen.

Wie gesund sind die Lehrpersonen heute? Hat sich an diesem Umstand in den letzten Jahren etwas verändert?

Der Lehrberuf bringt auf der fachlichen wie auch auf der sozialen Ebene eine Vielzahl von Anforderungen mit sich. Die strukturellen Rahmenbedingungen der Schule mit den grossen, teils sehr heterogenen Klassen, dem Lehrpersonen- und dem Fachkräftemangel sind herausfordernd. In den letzten Jahren sind zusätzliche gesellschaftliche Belastungen hinzugekommen wie die Pandemie, der Ukraine-Krieg, der Gaza-Krieg, die auch in der Schule spürbar sind. Wir wissen aus Studien, dass sich rund 40 Prozent der Lehrpersonen ständig überfordert fühlen und an der Belastungsgrenze laufen und knapp 30 Prozent nicht richtig abschalten können. Die schwierigen Zeiten funktionieren wie ein Brennglas und die Sensibilisierung ist gestiegen, dass sich gesellschaftliche oder eben politische Konflikte auch auf dem Pausenhof abspielen.

Nebst gesellschaftlichen Herausforderungen gibt es den schulischen Alltag. Wie kann dies alles gesund bewältigt werden?

Es ist klar: Gewisse strukturelle Rahmenbedingungen müssen sich verbessern. Das ist eine politische Angelegenheit. Sich als Lehrperson täglich darüber zu ärgern, erzeugt Ohnmachtsgefühle und raubt viel Energie. Es

«Es ist wichtig, die eigenen Ressourcen und Handlungsoptionen zu kennen: Was trägt mich? Wo tanke ich Energie?»

gibt auch viele Handlungsspielräume in der Organisation und Führung einer Schule. Damit meine ich allgemein die Schulkultur, die Organisation und Zusammenarbeit in den Teams, dann aber auch Arbeitsabläufe, Penserverteilungen, Administratives, Bauliches. Die zweite Ebene betrifft die individuelle Gesundheit der Lehrpersonen. Es ist Teil der Profession, seiner eigenen Gesundheit Sorge zu tragen und sich und sein Verhalten zu reflektieren.

Was können Lehrpersonen selbst für ihre Gesundheit tun?

Als Lehrperson ist es wichtig, die eigenen Ressourcen und Handlungsoptionen zu erkennen: Was trägt mich? Wo tanke ich Energie? Wie reguliere ich meine Emotionen in herausfordernden Situationen? Ich arbeite in einem Projekt der Digitalisierungsinitiative Zürich mit. Vier Hochschulen entwickeln zusammen ein wissenschaftsbasiertes Tool namens «Crafting Playbook». Dieses setzt bei der individuellen Handlungsfähigkeit und Gestaltungskraft von Berufstätigen an. Wir kreieren eine App mit Impulsen, sogenannten «plays», die dazu anregen, anders über die eigene Arbeit oder bestimmte

«Die Sensibilisierung für das Thema Gesundheit in der Gesellschaft und in den Schulen ist grösser geworden.»

Situationen nachzudenken. Man kann Strategien lernen, um Stressfaktoren zu reduzieren und in eine bessere Balance zu gelangen. Die App kann dabei helfen.

Und die Schulen? Was können sie proaktiv tun?

Eine Studie der PH Zürich untersuchte den Einfluss des Führungsverhaltens von Schulleitungen und der Zusammenarbeit im Team auf die Lehrpersonengesundheit und kam zum Schluss, dass beides ressourcenstark sehr relevant ist. Einer der grössten Schutzfaktoren für Lehrpersonen ist die soziale Unterstützung. Es lohnt sich für Schulen immer, in die Zusammenarbeit der Teams zu investieren. Dafür zu sorgen, dass sich im Kollegium gute Beziehungen bilden können, dass es in Klassenteams Zeit und Raum für Reflexion und Feedback gibt, am besten bevor Konflikte entstehen. Ich beobachte, dass viele Schulen, die dem Schulnetz 21 beigetreten sind, bei allem, was sie tun, auch die Gesundheit in den Blick nehmen. Es entwickelt sich über die Jahre eine positive, unterstützende Kultur.

Hat die Gesundheit von Lehrpersonen Einfluss auf den Bildungserfolg?

Auch hier zeigen Studien, dass es diesen Zusammenhang eindeutig gibt. Gesunde Lehrpersonen, die sich in der Schule wohlfühlen, erreichen eine bessere Unterrichtsqualität und tragen zu einem positiven Schulklima bei. Dieses wiederum hat einen positiven Einfluss auf

die Gesundheit, die Motivation, die Selbstwirksamkeitsüberzeugung und den Lernerfolg von Schüler:innen. Gleichzeitig vermindert ein positives Schulklima Dinge wie Gewalt, Suchtverhalten, Absentismus und psychische Probleme. Die Gesundheit und Zusammenarbeit von Lehr- und Fachpersonen und Schulleitungen ist das Kapital der Schulen, denn sie tragen das Ganze.

Was raten Sie Lehrpersonen, die sich überlastet oder krank fühlen?

Lehrpersonen sollten auf ihre körperlichen und emotionalen Signale achten und negative Veränderungen ernst nehmen. Es ist wichtig, rechtzeitig Massnahmen zu ergreifen, um das eigene Wohlbefinden zu erhalten. Ich empfehle, zuerst das Gespräch mit Vertrauten zu suchen, sei das mit Kolleginnen und Kollegen, mit der Schulleitung oder mit der Schulsozialarbeit. In einem ersten Schritt geht es darum, für sich persönlich die Stressfaktoren herauszuschälen. Über Gespräche, Bücher, Coachings oder allenfalls auch über die bereits erwähnte App. Und sich immer fragen: Was kann ich selbst verändern? Wo kann ich Unterstützung bekommen, damit ich nicht so allein bin? Stress hängt oft auch mit inneren Bildern oder eigenen Mustern zusammen. Die Schwierigkeit ist, erkannte Stressfaktoren im Alltag zu verändern. Oft schafft man das aber nicht allein. Fühlt sich eine Lehrperson über längere Zeit nicht gut, sollte sie sich unbedingt an eine Fachperson wenden. Eine Möglichkeit ist das kostenlose Beratungstelefon der PH Zürich.

Wird sich die Lehrpersonengesundheit stabilisieren in den kommenden Jahren?

Das ist schwierig zu sagen. Die Sensibilisierung für das Thema Gesundheit in der Gesellschaft und auch in den Schulen ist grösser geworden und der Stellenwert der Arbeit verändert sich. Vielen Leuten ist heute bewusst, dass es eine gesunde Life-Balance braucht. Trotzdem ist die Vorstellung noch stark verbreitet, dass ich als Lehrperson alles wissen und alles alleine schaffen muss. Der Lehrberuf ist jedoch heute so komplex geworden, dass er nicht mehr allein ausgeführt werden kann, es braucht die Vernetzung und die enge Zusammenarbeit mit anderen. Dazu muss sich auch am Berufsbild in den Köpfen etwas ändern. Darin sehe ich einen Schlüssel der Lehrpersonengesundheit. ✕

Das Schulnetz 21 unterstützt Volksschulen bei der Verankerung von Gesundheitsförderung und Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Das Netzwerk existiert seit 2006. Vom 13. bis 17. Mai fanden die Aktionstage Schulnetz 21 statt. Die PH Zürich hat dazu eine Podcast-Serie produziert: phzh.ch/schulnetz21

Alle Angebote der PH Zürich zum Thema Gesundheit: phzh.ch/gesundheit

Den pädagogischen ICT-Support in den Schulen stärken

Die Rolle des Pädagogischen ICT-Supports (PICTS) wird an Schulen unterschiedlich ausgefüllt. Das Basismodul des CAS PICTS wäre eine gute Grundlage für jeden PICTS, findet Sebastian Beer. Er ist froh um viel Erfahrungsaustausch und Inspiration während seiner Ausbildung.

Text: Jacqueline Winter, Foto: Niklaus Spoerri



Sebastian Beer hat früher kaum digitale Inhalte in seinen Unterricht eingebaut, heute macht er es täglich.

Digital affin war er schon, aber vor der Ausbildung zum PICTS (Pädagogischen ICT-Support) hat Sebastian Beer selbst noch kaum digitale Inhalte in seinen Unterricht eingebaut, heute macht er es täglich. Seit zweieinhalb Jahren arbeitet er als PICTS an der Oberstufe Burgerau in Rapperswil. Er will mit gutem Beispiel vorangehen: «Aber nicht, um zu zeigen, dass andere etwas noch nicht können, sondern um sie beratend zu unterstützen.» Besonders wenn Leute skeptisch sind, lässt er ihnen Zeit, um kleine Schritte auszuprobieren. Sein Angebot der individuellen Beratung über Mittag wurde zwar nicht gut angenommen, dafür bewährt sich inzwischen seine «PICTS-Minute» in der Teamsitzung. Dort bringt er jeweils einen kurzen Input und zeigt etwas Konkretes.

In Rapperswil engagieren sich insgesamt 15 Lehrpersonen in 15 Schulhäusern für den Pädagogischen

ICT-Support. Ihnen steht pro Woche eine Stunde für diese Aufgabe zur Verfügung. Das reicht für den wichtigsten technischen Support, jedoch kaum für pädagogische Unterstützung. Unabhängig vom zeitlichen Druck wäre es rein inhaltlich sinnvoll, wenn alle PICTS das Basismodul belegen würden, findet der MI-Mentor. Das gebe neue Ideen, Perspektiven für die Aufgabe und fördere die Vernetzung mit anderen PICTS.

Sebastian Beer engagiert sich neben der PICTS-Funktion in seinem Schulhaus in der sogenannten MIM-Gruppe der Stadt Rapperswil. Die insgesamt sechs Medien-Informatik-Mentorierenden nehmen hier weitere, übergeordnete Aufgaben wahr, beispielsweise planen sie die Beschaffung von Infrastruktur, testen neue Anwendungen, leiten die Sitzungen der grossen PICTS-Gruppe und nehmen an der IT-Konferenz der Stadt teil.

Im Moment entwickeln sie einen Leitfaden, der die Umsetzung der im Lehrplan 21 verankerten Kompetenzen im Bereich Medien und Informatik fördern soll. Darüber hinaus betreibt die Mentorierendengruppe eine Wissensplattform für das Kollegium, auf der sie regelmässig Beiträge und kleine Videoinputs zum Umgang mit Medien und Informatik publiziert. Die PICTS-Mentor:innen wollen so alle Lehrpersonen motivieren, sich für die digitalen Möglichkeiten zu öffnen und sich damit vertraut zu machen.

Während seiner PICTS-Ausbildung bekam Sebastian Beer viele Inspirationen zu digitalen Anwendungen und Umsetzungsmöglichkeiten. «Das hat mir Sicherheit gegeben, welche technischen Möglichkeiten für

Die Gruppe betreibt eine Wissensplattform mit Videoinputs zum Umgang mit Medien und Informatik.

welches Lernziel überhaupt Sinn machen und wie man sie am besten einsetzt», sagt er. Besonders hilfreich war der Austausch mit anderen Teilnehmenden. «Wir haben gegenseitig von unseren Erfahrungen gelernt, das war unglaublich wertvoll», sagt er. Die Vernetzung, die er sich durch die PICTS-Ausbildung aufgebaut hat, nützt ihm heute noch. ✕

Lernmedien für die digitale Bildung

Umsetzungshilfen und kostenloses Unterrichtsmaterial für digitale Lehr- oder Lerninhalte finden Sie auf unserer Website: phzh.ch/lmdb

Angebote zu Digital Leadership

CAS Pädagogischer ICT-Support
Start jederzeit möglich

CAS Schule entwickeln – Profil Digitalität
Start September 2024

CAS Digital Leadership in Education
Start Januar 2025

phzh.ch/digital-leadership

«Im CAS PICTS kann man die Module nun individuell buchen»



Mirjam Egloff, Dozentin
Medienbildung und
Informatik.

Akzente: Mirjam Egloff, Sie leiten seit 2016 die PICTS-Ausbildung an der PH Zürich. Wie hat sich der Lehrgang verändert?

Egloff: Im CAS PICTS gibt es seit der Modularisierung 2023 keine fixe Gruppe mehr, die gemeinsam alle vier Module besucht. Die Module kann man nun individuell buchen, einzelne auch ohne den ganzen CAS besuchen zu müssen. Das Basismodul vermittelt Grundlagen, im Kernmodul wird die Rolle als PICTS vertieft, im Circle-Modul gibt es eine Lernbegleitung und die Teilnehmenden entwickeln je ein individuelles Projekt. Zudem stehen drei Wahlmodule zur Verfügung, um sich spezifisch zu vertiefen.

Akzente: Reicht das Basismodul, um eine PICTS-Funktion wahrzunehmen?

Egloff: Eigentlich nicht, dazu sind die Aufgaben zu anspruchsvoll und zu vielfältig. Das Basismodul bietet eine Grundlage, um die PICTS-Rolle auszufüllen. Grosse Schulen haben idealerweise eine:n leitenden PICTS, welche die ganze Ausbildung absolviert hat.

Akzente: Wie funktionieren die Wahlmodule?

Egloff: Der Fokus liegt auf vertiefter Expertise. Zur Auswahl stehen «Digital kommunizieren und kooperieren», «Game Design» und «Mediengesellschaft». Für den CAS-Abschluss braucht man eines davon. Die Module eignen sich aber auch als Zusatzqualifikation, etwa für amtierende PICTS, Medien-und-Informatik-Lehrpersonen oder für Schulsozialarbeiter:innen, die ein Medienpräventionskonzept entwickeln möchten.

Akzente: Was heisst «Lernbegleitung» im PICTS-Circle genau?

Egloff: Jede:r PICTS bearbeitet im Modul ein eigenes Projekt. Im PICTS-Circle findet eine Lernbegleitung in der Gruppe statt, die durch uns fachlich moderiert wird. Während sechs Onlinetreffen tauschen sich die Teilnehmenden zum jeweiligen Projektstand aus, klären Fragen und lernen so von- und miteinander.

– Jacqueline Winter

Selbstreguliertes Lernen als ganzheitliches Schulkonzept

Was bedeutet selbstreguliertes Lernen konkret und wie kann es nachhaltig gefördert werden? Ein neues Weiterbildungsangebot der PH Zürich zeigt Schulleitungen, mit welchen innovativen Strategien sie selbstreguliertes Lernen dauerhaft an ihrer Schule etablieren können.

Text: Jacqueline Winter

Selbstreguliertes Lernen kann als Schlüsselkompetenz für Schüler:innen, Lehrpersonen und Schulleitungen bezeichnet werden. Die Förderung des selbstregulierten Lernens während der Schulzeit ist enorm relevant, denn sie legt den Grundstein für erfolgreiches lebenslanges Lernen – beispielsweise während des Studiums oder im Beruf. Um ihr Lernen jedoch erfolgreich regulieren zu können, benötigen Lernende zwei Dinge: Sie müssen erstens über entsprechende Strategien verfügen, um ihren Lernprozess erfolgreich planen, überwachen und reflektieren zu können. Und zweitens müssen sie Lernumgebungen vorfinden, in denen sie diese Strategien entsprechend anwenden können und reichhaltiges Feedback zu ihrem Lernen erhalten.

Viele Schüler:innen haben jedoch Schwierigkeiten, ihr Lernen selbst zu regulieren. Sie sind daher auf die Unterstützung ihrer Lehrpersonen angewiesen, um ihre Selbstregulationskompetenz zu entwickeln. Gleichzeitig berichten Lehrpersonen von Herausforderungen bei der Förderung des selbstregulierten Lernens und sind auf entsprechende Strukturen an der Schule und die Unterstützung durch ihre Schulleitungen angewiesen.

Wie kann nun selbstreguliertes Lernen nachhaltig in Schule und Unterricht gefördert werden und welche Rolle spielen dabei Schulleitungen? Das neu entwickelte Weiterbildungsmodul der PH Zürich für Schulleitungen

Selbstreguliertes Lernen fördern

- 1 Selbstwirksamkeit, Zielsetzung und Erwartungen der Lernenden begleiten.
- 2 Reflektierenden Dialog fördern.
- 3 Reichhaltiges Feedback geben.
- 4 Lernenden helfen, Verbindungen zwischen abstrakten Konzepten herzustellen.
- 5 Selbstregulationsstrategien vermitteln.
- 6 Unterstützende Lernumgebung schaffen.

selbstreguliertes-lernen.org

zum Thema «Selbstreguliertes Lernen als ganzheitliches Schulkonzept» vermittelt Führungsstrategien, die es ermöglichen, selbstreguliertes Lernen von Schüler:innen und Lehrpersonen an der Schule voranzutreiben. Von der Vermittlung konkreter Selbstregulationsstrategien bis hin

Die Förderung selbstregulierten Lernens führt zu Autonomie, Resilienz, Wohlbefinden und Leistung.

zur Implementierung adaptiver Unterstützungssysteme erhalten die Teilnehmenden praktische Einblicke in die Gestaltung einer Schul- und Unterrichtskultur, die Schüler:innen und Lehrpersonen in die Lage versetzt, selbstständig und effektiv zu lernen. Neben der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgen eine Reflexion der eigenen Praxis und ein gegenseitiges Peer-Feedback in der Gruppe.

Das erste Weiterbildungsangebot zum Thema «Selbstreguliertes Lernen als ganzheitliches Schulkonzept» wird 2025 durch einen CAS ergänzt. ✕

Modul: Selbstreguliertes Lernen als ganzheitliches Schulkonzept

Fr., 15. und Sa., 16. November 2024

tiny.phzh.ch/selbstlernen

Agenda

Weitere
Daten auf
phzh.ch

Tagungen

Austauschtagung Rencontres
Weiterbildungs- und Vernetzungsanlass Kanton Zürich – Suisse romande

Fr., 8. und Sa., 9. November

phzh.ch/rencontres

Themenreihen

Digitaler Wandel in Schule und Gesellschaft

Das Schulhaus der Zukunft

Di., 4. Juni

Wohin bewegen sich Schule und Gesellschaft im Zeitalter digitaler Daten und Medien? Die Themenreihe greift Entwicklungen heraus und bietet einen vertieften Einblick in den digitalen Wandel.

Fokus Schulbehörde
Übergang Frühförderung – Kindergarten

Di., 11. Juni

Was ist guter Unterricht?

Di., 10. September

Verantwortung der Lehrperson

Do., 4. April

Die Themenreihe vermittelt Basiswissen für Schulbehördenmitglieder u.a. zu Themen wie revidiertes Volksschulgesetz oder besonderer Förderbedarf.

Teacher Leadership
Steuergruppen als Wirkungsfeld für Teacher Leader

Mi., 19. Juni

PICTS stärken – Aufgaben und Entwicklungsfelder

Mi., 18. September

Lehrpersonen, die Verantwortung übernehmen und ihre Expertise für die Entwicklung ihrer Schule einbringen, sind ein wesentlicher

Teil moderner Führungspraxis. Die Abendanlässe richten sich an Teacher Leader, Schulleitungen und andere Führungsverantwortliche.

Schulrecht
Elternrechte und Elternpflichten in der Schule

Do., 19. September

Anstellungsrecht der Lehrpersonen

Do., 26. September

Zu rechtlichen Vorgaben und Fragen ist es für Lehrpersonen und Schulleitende empfehlenswert, sich im Detail mit aktuellen Themen aus dem Berufsalltag auseinanderzusetzen.

phzh.ch/themenreihen

Weitere Anlässe

Rendezvous Elementarbildung
Lernort Tierpark

Do., 13. Juni

Das Konzept «Neue Autorität»

Do., 27. Juni

Die Mittagsimpulse zu Spielen und Lernen im Zyklus 1 liefern Inputs zu pädagogischen Themen mit jungen Kindern zwischen vier und acht Jahren.

phzh.ch/rendezvous_elementarbildung

Web-Dialoge #schuleverantworten
Programm «Leaders in Exchange» – Lernen im Dialog

Mi., 29. Mai

Die Schule als Resonanzraum

Mo., 3. Juni

Die Webinarserie #schuleverantworten will zum Diskurs gemeinschaftlicher Schulführung beitragen. Die kostenlosen Web-Dialoge bieten Ideen, stellen Fragen und suchen Antworten zur Gestaltung des Schullebens.

tiny.phzh.ch/webdialoge

Diskursreihe
Diskriminierungen und ihre Folgen, Wirkmächtigkeiten

Do., 30. Mai

Die Diskursreihe zu Normalität(en) und ihre Wirkmächtigkeit(en) geht in den dritten Zyklus. Andere Themen werden fokussiert, Grundsätzliches wird jedoch beibehalten: Wir wollen verstehen, wie im Bildungswesen über alltägliches Handeln Lebenschancen vergeben und Benachteiligungen fortgeschrieben werden.

phzh.ch/diskursreihe

Infoveranstaltungen (Online)
Intensivweiterbildung für Lehrpersonen

Mi., 29. Mai, Mi., 28. August

DAS Schulleitung Upgrade

Mi., 5. Juni, Mo., 26. August

DAS Schulleitung
(online oder Präsenz)

Mo., 17. Juni, Mo., 9. September

CAS Quereinstieg Schulleitung

Di., 18. Juni, Di., 29. Oktober

CAS Schule entwickeln

Do., 20. Juni

phzh.ch/weiterbildungssuche



Reservieren
Sie sich
rechtzeitig
diese Daten.
Wir freuen
uns auf Ihren
Besuch.

Alle Angebote: phzh.ch/volksschule

1 DAS BESTE LEBEN
Rotzig und bestechend authentisch erzählt die 17-jährige Ari in Eva Rottmanns zweitem Jugendroman die Geschichte ihrer ersten Liebe. Die Ich-Erzählerin berichtet von ihren verwirrenden Gefühlen für Tom, von ihrem Alltag als Malerin in Ausbildung, vom Zusammensein mit ihren Freund:innen, von ihrem Vater Bob, ihrer Mutter Fanni – und immer wieder vom Lebensgefühl auf dem Skateboard. Sensibel greift die Autorin gesellschaftlich aktuelle Themen wie Geschlechtsidentität oder psychische Krankheit auf und setzt sich differenziert auch mit konventionellen jugendliterarischen Themen wie Selbstsuche, Freundschaft, Mut oder Liebe auseinander. Mit rasanten Dialogen und reflexiven Passagen erzeugt der Text den Sound einer bewegenden Zeit. *Kurz vor dem Rand* ist ein ehrlicher und zugänglicher Jugendroman, der sich an eine Leserschaft ab der Sek-I-Stufe richtet, emotional betrifft und Raum lässt für eigene Gedanken und gemeinsame Diskussionen.
– Stefan Schröter
■ Eva Rottmann. *Kurz vor dem Rand*.
→ Berlin: Verlagshaus Jacoby & Stuart, 2023. 192 Seiten. Ab 14 Jahren.

2 SCHIESSWÜTIGES AMERIKA
Krimis wiegen uns in Sicherheit. Wir müssen nicht fürchten, dass sich bei der fiktionalen Schieserei eine Kugel in unser Wohnzimmer verirrt oder unter dem Sofa plötzlich ein Sprengsatz detoniert. Die Bluttaten im Unterhaltungsprogramm sind gewissermassen harmlos. Kaum laufen aber die Nachrichten über den Bildschirm, ist es mit dem

Spass vorbei. Krieg, Amokläufe, Terroranschläge, Attentate und Morde sind an der Tagesordnung. Rund vierzigtausend Amerikaner:innen, resümiert Paul Auster in seinem ebenso politischen wie persönlichen Essay, verlieren jährlich durch Schussverletzungen ihr Leben. Hinzu kommen doppelt so viele Verletzte, die oft lebenslang unter Folgeschäden zu leiden haben. Auster macht klar,

dass rigorose Gesetze daran wenig zu ändern vermöchten. Spencer Ostranders Schwarzweissfotos zeigen scheinbar friedliche Schauplätze – Tatorte früherer Massentötungen, nachdem die Spuren beseitigt wurden.
– Daniel Ammann
■ Paul Auster. *Bloodbath Nation*. Mit Fotos von Spencer Ostrander. Aus dem Englischen von Werner Schmitz. → Hamburg: Rowohlt, 2024. 188 Seiten.

Foto: Andrea Pfister



3 MIT KI ARBEITEN
Generative KI kann das wissenschaftliche Arbeiten unterstützen, führt jedoch bei Studierenden und Dozierenden mitunter zu Verunsicherung. Der vorliegende Band vermittelt hilfreiche Tipps von der KI-Auswahl bis zum Prompting. Er führt aus, welche Tools in welcher Phase des wissenschaftlichen Arbeitens eingesetzt werden können. Daneben wird auf die Funktionsweise von ChatGPT & Co sowie auf ethische und rechtliche Aspekte eingegangen. Das Buch richtet sich an Personen, die selbst generative KI für ihre Arbeit nutzen möchten. Es enthält jedoch keine Ausführungen zum (schreib-)didaktischen Einsatz. Obwohl auf die Problematik von generativer KI – etwa Verzerrungen oder «Halluzinieren» – und auf die Notwendigkeit kritischer Prüfung des Outputs eingegangen wird, werden diese Prüfverfahren in den konkreten Anwendungstipps kaum reflektiert.
– Alex Rickert

■ Ulrich Bucher, Kai Holzweissig, Markus Schwarzer. *Künstliche Intelligenz und wissenschaftliches Arbeiten: ChatGPT & Co: Der Turbo für ein erfolgreiches Studium*. → München: Vahlen, 2024. 181 Seiten.

4 VON MENSCHEN UND POLITIK
Mattmarktragödie, Schwarzenbachinitiative, Fussball-WM 1982: Toni Ricciardi spannt einen beeindruckenden Bogen der italienischen Migration in die Schweiz von den protestantischen Geflüchteten im 16. Jahrhundert über die «Italienerkrawalle» an der Zürcher Langstrasse bis in die Gegenwart der schweizerischen *Italianità*. Eine Fülle an Quellen wird mit grossem Gewinn in Bezug zu Literatur und Film der Zeit gesetzt: vom *Neorealismo* der 1940er- und 1950er-Jahre zu den bedeutenden Spiel- und Dokumentarfilmen der folgenden Jahrzehnte – künstlerische Zeugnisse der italienischen Lebensrealitäten im Echoraum der Wirklichkeit. Im präzise beschriebenen Spannungsfeld zwischen politischen und wirtschaftlichen Interessen zweier Länder zeigt Ricciardi Akteur:innen, denen während Jahrzehnten neben sozialen und politischen Rechten auch Menschenrechte verweigert wurden. Menschen als Konjunkturpuffer, ihr Leben im Takt des «Rotationsprinzips».
– Erik Altorfer
■ Toni Ricciardi. *Eine kurze Geschichte der italienischen Migration in der Schweiz*. → Zürich: Seismo, 2023. 234 Seiten.

5 NAH AM BERUF
Zehn Jahre lang hat Matthias von Gunten vier junge Menschen mit der Kamera begleitet – zunächst in der Ausbildung, dann im Berufsalltag: einen Bäcker, eine Ärztin, einen Dirigenten und eine Lehrerin, die an der PH Zürich studiert hat. Besonders schön kommt bei den Einblicken in den Berufsalltag der jungen Lehrerin zum Ausdruck, dass Unterrichten nicht nur Kompetenzentwicklung bedeutet, sondern auch das Vermitteln von Werten: So insistiert sie konsequent darauf, dass die Schülerinnen und Schüler fair miteinander umgehen. Dass dies mitunter anstrengend und kräfteaufwendend ist, wird ebenfalls deutlich. Eindeutlich ist eine Szene, in der gemeinsam ein Streit geschlichtet wird. In allen Berufen ist der Umgang mit belastenden Situationen ein Thema. Es gelingt dem Film, sowohl lebenswerte als auch frustrierende Seiten aufzuzeigen. Die dargestellten Personen wirken sehr authentisch, mitunter auch verletzlich.
– Peter Holzwarth
■ *Zehn Jahre*. Dokumentarfilm von Matthias von Gunten. Mit Lucia Engeli, Hanna Bichsel, Pascal Mühlebach, Victor Aviat. Schweiz 2024. 115 Min. → Trailer unter: vimeo.com/904006179.

Erinnerungen an den Lockdown
Krisen spalten die Gesellschaft, bringen Menschen gegeneinander auf, rücken sie aber auch näher zusammen. In dem von Margaret Atwood und Douglas Preston herausgegebenen Romanprojekt «Vierzehn Tage» (dtv, 2024) begegnen sich die Bewohner:innen eines New Yorker Mietshauses im Lockdown jeden Abend auf dem Dach. Man hält Abstand und will nichts miteinander zu tun haben. Dennoch wächst unter den Isolierten eine launische Verbundenheit. So verschieden diese Menschen sind, so gegensätzlich und doch gleichartig sind die Geschichten, die sie sich (bzw. die 36 Autor:innen) reihum erzählen.
Von einer vertrauten Schicksalsgemeinschaft handelt «Am Meer» von Elizabeth Strout (Luchterhand, 2024). Die Autorin Lucy wird zu Beginn der Pandemie von ihrem Exmann gedrängt, New York zu verlassen und mit ihm in ein Landhaus in Maine zu ziehen. Aus Wochen werden Monate und vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Verwerfungen geraten auch Freundschaften und Familien unter Druck.
Dem belgischen Schriftsteller Jean-Philippe Toussaint scheint die Covid-Krise eher entgegenzukommen, wie er gesteht. *Die Arbeit an der autobiografischen Erzählung «Das Schachbrett»* (FVA, 2024) hält ihn über Wasser und lässt Erinnerungen an den Vater, die Anfänge der Liebe und des Schreibens mit seiner alten Schachleidenschaft wundersam verschmelzen.
– Daniel Ammann



Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir im Raum Zürich für unsere verschiedenen Programme mehrere

Lehrpersonen Integration Kinder und Jugendliche

(12 – 26 Wochenlektionen)

Bei Academia Integration Kinder und Jugendliche erwartest du ein durch und durch multikulturelles Umfeld: Unsere Schülerinnen und Schüler kommen aus aller Welt. Du begleitest diese Kinder während ihrer ersten Wochen und Monate in der Schweiz und hilfst ihnen dabei, fit für den Regelunterricht in der Schweiz zu werden.

Unterstützt wirst du dabei durch die Schulleitung und das Schulsekretariat bei administrativen Aufgaben und der Elternarbeit.

Deine Aufgaben

- Planung und Gestaltung eines motivierenden, abwechslungsreichen und binnendifferenzierten Unterrichts in einer Integrationsklasse für Kinder und Jugendliche
- Vermittlung der deutschen Sprache, der Schweizer Kultur und Gepflogenheiten an hiesigen Schulen
- Je nach Programm, in welchem du eingesetzt wirst: Alphabetisierung (ABC, Zahlen) der Schülerinnen und Schüler oder Vorbereitung von Kinder und Jugendlichen auf den Übertritt in die Regelklasse oder ein Berufsvorbereitungsjahr.

Das bieten wir dir

- ein familiäres, internationales Umfeld, in dem nicht nur unsere Schüler und Schülerinnen gefördert werden, sondern auch die Mitarbeitenden
- faire Entlohnung und verschiedene Mitarbeitervergünstigungen
- gute Sozialleistungen, inkl. Lohnfortzahlung ab dem ersten Krankheitstag

Wenn du neugierig geworden bist und mehr zu deinem Schulalltag, deinem Arbeitsplatz und den Anforderungen wissen möchtest, schau auf www.academia-group.ch/traumjob-daz vorbei.

Wir freuen uns auf dich.



«Es macht Spass, den Unterricht so vorzubereiten, dass die Schüler/-innen ohne Deutschkenntnisse mich trotzdem verstehen können. Ihre individuellen Fortschritte sind mir wichtig.»

Elita Paric – Arbeitet seit 4 Jahren als Lehrperson und Senior Teacher bei Academia Integration.

Dynamische Laufbahngestaltung

Neugierig auf mehr? Nehmen sie im Laufbahnmodell an Modulen der Masterstudiengänge Schulische Heilpädagogik und Heilpädagogische Früherziehung teil. Wählen Sie aus einer Vielzahl an Modulen und erweitern Sie zeitlich flexibel ihr Wissen.



Mehr erfahren:
www.hfh.ch/laufbahnmodell

HfH

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik

WEITERBILDUNG

Berufsfachschulen

Sprachförderung

Die PH Zürich bietet zwei massgeschneiderte und praxisorientierte Lehrgänge im Bereich der Sprachförderung für Berufs- und Erwachsenenbildung an:

CAS bili – Zweisprachiger Unterricht
→ tiny.phzh.ch/cas-bili

CAS Sprachprofi
→ tiny.phzh.ch/cas-sprachprofi

Start Lehrgänge
September 2024

PH ZH

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE ZÜRICH

Jetzt anmelden



Querblicke

Vor die Türe?

Anna-Tina Hess: Was für eine Dynamik eine einzige Person in einem Klassenzimmer auslösen kann, das merkt man manchmal erst, wenn diese Person fehlt. Nennen wir ihn Frodo. Frodo war an jenem Morgen beim Zahnarzt und die Klasse, welche ich kurz nach den Sportferien übernommen hatte, um für eine Kollegin einzuspringen, war wie ausgewechselt. Zahm, ruhig und produktiv. Dann kam Frodo zurück und mit ihm eine Abwärtsspirale der Unruhe, welche fast sämtliche Jungs der Klasse mitriss und auch mich etwas ins Strudeln brachte. Die Klasse erwischte mich auf dem linken Fuss, vielleicht auch, weil ich an diesem Tag bereits damit aus dem Bett geklettert war. Später berichtete ich einem Freund davon, der ebenfalls als Lehrperson arbeitet. «Stell ihn doch einfach vor die Türe», riet er mir. «Na ja, ich finde das keine gute Idee. Ausserdem ist das ja genau das, was sie wollen, und belohnen möchte ich sie ja nicht auch noch.» «Voll chillig, dann chasch vor d Türe», hörte ich nämlich ausgerechnet Frodo kürzlich halblaut sagen. Ich mache das ganz grundsätzlich nicht, Schüler:innen vor die Türe stellen. Das Einzige, was vor der Klassenzimmertüre stattfindet, ist die Pause oder wenn, dann ein persönliches Gespräch. Rauszitie-ren und unter vier Augen die Lage besprechen kann manchmal Wunder bewirken. Ein Gespräch ohne Gruppendynamik. Was vor der Klasse ausgesprochen wird, kann als Bumerang zurückkommen. Vor der Türe hingegen, da schliesst man einen Pakt, der mehr Eindruck macht. Danach reicht im Klassenzimmer meistens ein freundlicher, strenger Blick und die Sache ist geregelt. ✕

Georg Gindely: Ich habe bis jetzt eigentlich nie Schüler:innen vor die Türe gestellt. Das hat sich in den letzten Wochen geändert. Nach den Weihnachtsferien war meine Klasse sehr unruhig. Vor allem die Jungs hatten Mühe, still zu arbeiten. Grund genug, eine Sitzung mit den anderen Lehrpersonen einzuberufen und ein gemeinsames Vorgehen auszuarbeiten. Dabei trafen zwei Haltungen aufeinander: die Vor-die-Tür-stell-Fraktion und die Gegnerschaft. Zur ersten Gruppe gehörten überraschenderweise unsere Schulsozialarbeiter. Ein Experte habe ihnen geraten, Störer:innen vor die Türe zu stellen. Nur für ein paar Minuten, aber das wirke Wunder. Unsere Schulleiterin war strikt dagegen. Es sei eine pädagogische Bankrotterklärung, Schüler:innen vor die Türe zu schicken. Vielmehr müsse an der eigenen Präsenz und an einem reibungslosen Unterrichtsablauf gearbeitet werden. Eine gut durchdachte Sitzordnung könne ebenfalls Wunder wirken. Ihre Argumente haben viel für sich. Wir haben uns dennoch entschieden, es auszuprobieren mit dem Vor-die-Tür-Stellen. Dabei zeigte sich: Vor die Türe will niemand. Die Schüler:innen möchten dabei sein. Rausgestellte klopfen und baten, wieder reinkommen zu dürfen; einer versuchte gar, unbemerkt hineinzurobben. Die Klasse ist viel ruhiger geworden. Sie hat aber auch eine neue Sitzordnung, in der Jungs und Mädchen abwechselungsweise sitzen. Wir Lehrpersonen thematisieren das erwartete Verhalten immer wieder und ziehen an einem Strick. Vielleicht funktioniert es deshalb besser, vielleicht hat auch das Rausstellen Wirkung gezeigt. Vor die Türe stelle ich jedenfalls fast niemanden mehr. ✕

Anna-Tina Hess und Georg Gindely studierten von 2018 bis 2022 im Quereinstieg an der PH Zürich. Zuvor waren beide als Journalisten tätig. Sie schreiben an dieser Stelle über ihre ersten Erfahrungen in der Schule und an der PH Zürich.

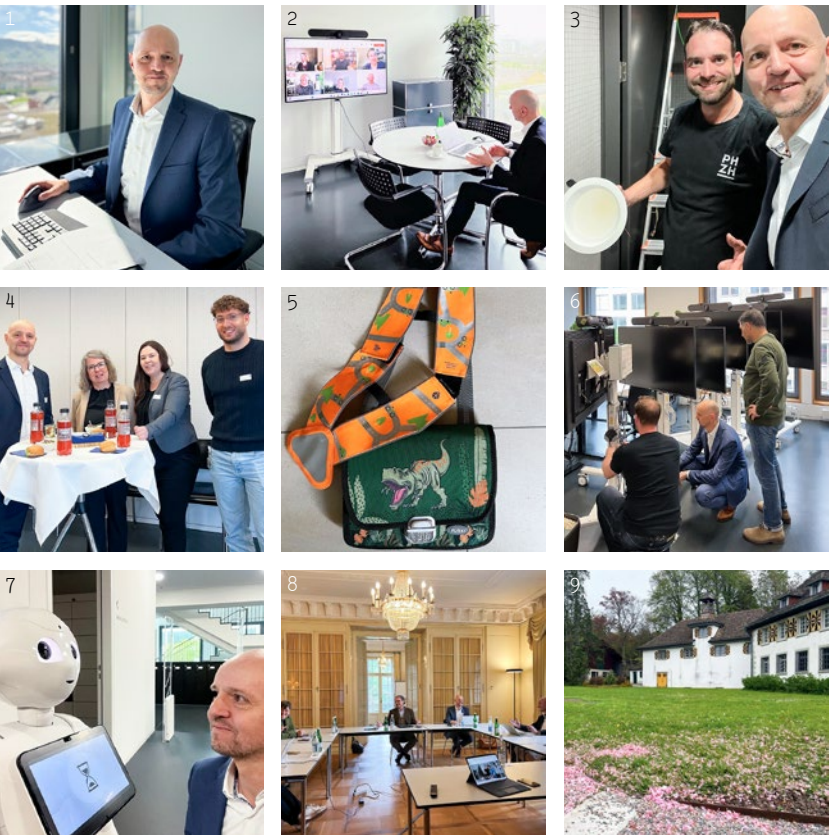
Illustrationen: Elisabeth Moch

AKZENTE 2/2024

37

Querblicke

Instagram #takeover



1 – Hallo zusammen! Ich bin Steve Jürkel und seit Januar der neue Verwaltungsdirektor der PH Zürich. In den nächsten drei Tagen übernehme ich unseren Instagram-Account, um euch Einblicke in meine Aufgaben zu geben.

2 – In einem Online-Workshop mit IT, Business Applications, PH-Kommunikation sowie externen Partnern diskutieren wir Möglichkeiten zu einem PH-übergreifenden Ansatz im Umgang mit KI.

3 – Ich treffe Marcel Sorrentino von unserem Facility Management. Marcel ersetzt die konventionelle Beleuchtung durch LED-Leuchten.

4 – Bei der Begrüssung der neuen Mitarbeitenden der PHZH durch die Hochschulleitung.

5 – Am Morgen habe ich den Nachwuchs in den Chindsgi verabschiedet und mache mich auf den Weg zur S-Bahn.

6 – Bei den Informatikdiensten steht die Auslieferung der neuen

Bildschirmwagen bevor.

7 – Am Eingang der Bibliothek empfängt mich Phibi in ihrer charmanten Art und zeigt mir, wo es langgeht.

8 – An der Klausurtagung der Hochschulleitung der PH Zürich treffen wir uns ausserhalb der regulären Sitzungen.

9 – Mit ein paar Impressionen vom Schloss Au möchte ich meinen Instagram-Takeover beenden und mich verabschieden.

Der Fotograf
Steve Jürkel, Verwaltungsdirektor der PH Zürich

Zur Rubrik
Verschiedene Personen aus dem Schul- und Bildungsumfeld übernehmen regelmässig jeweils für einige Tage den Instagram-Account der PH Zürich (@phzuerich) und fotografieren während dieser Zeit in ihrem Berufsalltag – in diesem Fall Mitte April 2024. Eine Auswahl der Bilder erscheint an dieser Stelle in der Rubrik «Instagram #takeover».

Impressum
Akzente erscheint viermal jährlich, 31. Jahrgang, Nr. 2, Mai 2024, ISSN 2296-7281 (Print), 2296-732X (Online). Herausgeberin: Pädagogische Hochschule Zürich. Redaktion: Christoph Hotz (Leitung), Roman Banholzer, Elisabeth Gebistorf Käch, Samuel Hug, Mirija Weber, Regula Weber. Redaktionelle Mitarbeit in dieser Ausgabe: Daniel Ammann, Lawrence Beriger, Georg Gindely, Julia Häbig, Anna-Tina Hess, Melanie Keim, Andrea Söldi, Jacqueline Winter. Adresse: Pädagogische Hochschule Zürich, Redaktion Akzente, Christoph Hotz, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich, akzente@phzh.ch, akzente.phzh.ch. Grafisches Konzept: Raffinerie AG für Gestaltung, Zürich. Layout: Andrea Paster, PH Zürich. Druck: FO-Fotorotar, Egg ZH. Inserate: FO-Fotorotar AG, Gewerbestrasse 18, 8132 Egg, Tel. 044 986 35 00, Fax 044 986 35 36, info@fo-fotorotar.ch, fo-fotorotar.ch. Abonnement: akzente@phzh.ch. Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.



Vom Feld in die Schule

Auf der Lehrmittelplattform **agriscuola.ch** finden Sie Inspirationen für spriessende Unterrichtsideen zu **Bauernhof, Landwirtschaft, Ernährung** und **WAH**.





SUISSE GARANTIE

agriscuola.ch

Schweiz. Natürlich.

38

AKZENTE 2/2024

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

WEITERBILDUNG
Volksschule

CAS Spielen Plus

Professionalisierung der Elementarbildung für das Spielen
und Lernen in Schule und Betreuung.

Infoveranstaltung: Mo., 26. August 2024, 17 Uhr

Start Lehrgang: Sa., 9. November 2024



tiny.phzh.ch/cas_spielenplus

**Jetzt
anmelden**